

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Bittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Staban, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Bittmann & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1607. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 8, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 861. — Preisverzeichnisse: Einzelheft 10 Pf., 2 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expeditions- und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Abonnenten 2.25 ertl. Beleggeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die 7gepostete Kolonietheile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restemittel Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429

Nr. 156.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Bennigsen.

Die Tragikomödie des deutschen Liberalismus.)

„Geist genug zu allen Fragen und Zweifeln und kein Genie zu ihrer Lösung.“

Rudolf v. Bennigsen an seine Mutter, 17. September 1847.

I.

Vom deutschen Liberalismus, der immer und überall dabei war und doch niemals zur Macht gelangte, erzählt Hermann Onken auf fast anderthalbtausend großen Lexikonseiten, indem er aus den nachgelassenen Papieren Rudolf v. Bennigsens das Leben des liberalen Führers schreibt und die von ihm selbst nicht ausgezeichneten Memoiren eines im Vordergrund geschäftigen Dajens zu rekonstruieren versucht. Hermann Onken hat damit ein Quellenwerk ersten Ranges für die deutsche Parteigeschichte geliefert und reiche Beiträge zu der Durchdringung des Problems gesendet, warum wir in Deutschland immer nur einen zugrunde gehenden, sich verlierenden, faulenden Liberalismus gehabt haben.

Wir kannten aus persönlicher Anschauung nur den Bennigsen des großen Deutschen Reiches und des Reichstags. Auch damals unterschied sich dieser Führer der älteren nationalliberalen Generation noch wesentlich von seinen Epigonen, den platten politischen Geschäftskleuten von der Klasse der Baasche, Wassermann, Senler. Er hatte doch etwas von einem gebildeten europäischen Politiker, er hatte Kenntnisse, ein idealistisch gerichtetes Wollen oder besser Willens, und durch seine Klasse, ein wenig milde Rhetorik schimmerte doch zuweilen eine vornehme Gesinnung und eine feinere Geistigkeit durch, die sich an allerlei Schätzen der Kultur genährt hatte.

Aber dieser Mann war schon zugrunde gegangen, als er im Deutschen Reich zu wirken begann, ein Liberaler, der am deutschen Liberalismus verkommen war. Er war von Haus aus in Wahrheit eine politische Natur. Der bei uns so seltene politische Dämon wohnte und wirkte in ihm, wenn auch ein deutsch temperierter Dämon. Aber diese Zeit politischer Kraft und geschichtlicher Charaktere lag längst hinter ihm, als wir ihn in der Nähe agieren sahen. Auch er war jenseitlich an dem unpolitischen Krämer- und Bedanteninn des deutschen Bürgertums. Er wollte kein Verbannter sein wie die großen Vorkämpfer deutscher Freiheit, er wollte das Mögliche, das Erreichbare durchsetzen, und so riß er vom Liberalismus Stiel für Stiel los, bis er nur noch ein wirres Gefüge treibender Trümmer war.

Von zwei Klippen ist die deutsche bürgerliche Politik niemals losgekommen: von einem starren Dogmatismus, der seine Feigheit tätiger Verantwortung hinter die Pflicht verschauelt, unantastbare Grundzüge in voller Reinheit zu erhalten; und von seinem Gegenstück, wirklich grundsätzlichen Handelns in eine überzeugungs- und richtungslose leere Betriebsamkeit aufzulösen, die immer siegt, indem sie nie eine Schlacht wagt. Bennigsen hatte in jungen Jahren diese beiden Todsünden der Politik erkannt, dann aber, um nicht dogmatisch zu sein, war er der machtpolitizierenden Opportunist der Dummheit, der echte Realpolitiker mit Wahne realistischer Politik.

R. v. Bennigsen stammt aus einem uralten niederdeutschen Adelsgeschlecht. Die Bennigsen — nach einem Vorfe, südlich von Hannover — sind schon als Herren von Bennichshusen im 14. Jahrhundert nachweisbar; sie gehörten zu den 80 herrschenden Rittergeschlechtern, die Hannover als ihre Domäne ausbeuteten, wenn auch nicht zu dem Kerne der 20 Familien, die die Minister- und alle höheren Posten im Staate einnahmen. Sie waren mächtig begütert, leisteten vielfach Kriegsdienste im Auslande, der russische General v. Bennigsen gab 1801 das Signal zur Familienermordung des Zaren Paul I. Bennigsens Großvater war preussischer Offizier, der den ruhmreichen Feldzug gegen die französische Revolution mitmachte, wo er 1806 zu den Kapitulanen von Magdeburg gehörte; eine in jeder Hinsicht zerrüttete und verblüdete Existenz, unglücklich in seinem Familienleben, gebrochen in seiner Laufbahn, von Schulden belastet, das Familiengut dem Konkurs ausliefernd. Sein Sohn, Rudolfs Vater, baute dann in zäher Singsing die verfallene Familienezistenz auf, auch er ein Militär, in Wahr-

heit mehr eine humane Gelehrtennatur, beschaulich und philosophisch gestimmt, kein Sklave seiner Klasse und voll zärtlicher Sorgfalt für seine Söhne, deren freie Entwicklung er opfernd und verständnisvoll förderte. Von mütterlicher Seite hat Rudolf v. Bennigsen Eugenotkenblut ererbt.

Die englische Fremdherrschaft ersparte Hannover das Schicksal der andern deutschen Vaterländer, von ihren angestammten Fürstenthümern ausgesogen zu werden; die fremde Monarchie kostete Hannover durchschnittlich nur 12542 Taler jährlich. Auch gestattete die englische Herrschaft eine größere geistige Freiheit. Auf der hannoverschen Universität Göttingen wirkte der erste liberale deutsche Publizist, Schläger, der die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts mit seinem Ruhm erfüllte, und freilich auch gleich „nationalliberal“ gesinnt war, mit seinem Kultus des „gemäßigten Fortschritts“ und seiner Angst vor radikalen Forderungen und Taten als Teufeleien, die nur die „Reaktion“ fördern. Aber die liberale Gesinnung war doch nur ein zartes Pflänzchen literarischer Zivilisation. Sonst drückt auf dem Staat eine extrem konservative Adels-herrschaft; zwei Drittel aller Rittergüter waren in den Händen des Adels, der alle Staatsstellen als seine Majorate erblich innehatte.

Rudolf verbringt seine Kindheit in Hameln, Lüneburg, Hannover. Er ist eine „Primus“-Natur, ein ausgezeichnete Schüler, der in einem freien, geistigen und innigen Familienleben seine Gaben entfalten kann. Er ist ein Büchervertilger und Schillerwahrer; Wilhelm Tell ist sein Held. Aber in dieser später so glatt harmonisch erscheinenden Natur geht doch ein Gespenst jüher Leidenschaft um: Der 16 jährige Knabe unternimmt einen höchst gewagten Selbstmordversuch, der auf dem „Gerr-Meer“ einer jungen Liebe. Mit einem Reifezeugnis „erster Klasse“ verläßt er das Gymnasium. Vier Jahre später nennt er die Schulmethode „geiststötend“ und spricht von seiner „glänzenden Oberflächlichkeit“, die für Genie gehalten worden sei. Er studiert in Göttingen die Rechte. Die Universität stand noch ganz unter dem Eindruck der Maßregelung der „Sieben“ im Jahre 1837. Was da noch lehrte, war öde Mittelmäßigkeit; so bezog Bennigsen seinen ersten volkswirtschaftlichen Unterricht von dem jungen Roscher, dem Begründer der „historischen Schule“, dem ebenso platten wie erfolgreichen überbulgären Kompendienfänger der Nationalökonomie, der in seiner „Geschichte der Nationalökonomie“ noch 1874 Karl Marx in einer Fußnote erledigte.

Bennigsen wird aus rein persönlichen Gründen Korpsstudent, obwohl er politisch zu den Burjenschaften neigt. Er ist lebenslustig, auch wild und stürmisch, macht Schulden, aber niemals roh und gemein. Als die Familie 1842 — der Vater wurde militärischer Bevollmächtigter beim Bundestag — nach Frankfurt a. M. übersiedelt, gerät der Student in die liberale Luft der Heidelberger Universität, wo Gervinus und Schläger wirkten. Er vertieft sich hier in politisch-radikale Schriften, ist empfänglich für den Romansozialismus Eugène Sues, dessen „sehr anregende Diskussionen über jetzige soziale Verhältnisse, besonders über die Erleichterung des traurigen Loses der arbeitenden Klassen“ ihn mächtig bewegen.

Er verbummelt ein wenig, bleibt nicht ohne studentische Disziplinarstrafen, mit einem schlechten Zeugnis, der Wirkung eines alsbald von ihm selbst beklagten „wilden und leidenschaftlichen Studentenlebens“ tritt er in die hannoversche Beamtenlaufbahn ein, die er unruhig und unzufrieden sofort wieder aufgeben will. Er denkt an den akademischen Beruf, er träumt von dem Professor als Schöpfer und Formner eines neuen staatlichen und gesellschaftlichen Lebens: „Die Wissenschaft muß sich vom Schulstaub immer mehr befreien, und nur in einer höheren Auffassung und Gestaltung des Lebens ihr Ziel suchen, dann hört sie aber von selbst auf, reine Theorie zu sein, und wird gewiß in edlerem Sinne „eine praktische“ genannt werden können als die gesamte Beamtenschreiberei“, schreibt er 1846 an den Vater. Er sieht den Sturm kommen, der alle europäischen Verhältnisse aufzuwühlen droht und schwärmt: „Soll nicht zum zweiten Male in Europa eine jahrhundertlange Barbarei, folgend auf eine ebenso lange dauernde Unmoral, an die Stelle einer dem Untergange nahen Kulturperiode treten, so ist das nur durch eine Vereinigung der im Volke liegenden schöpferischen Kraft und noch ungebrochenen Leidenschaft und des wärmsten, aufopferndsten wissenschaftlichen Eifers aller derer aus unsern jogenannten gebildeten Klassen möglich, die für das Wohl der Menschheit noch einer Begeisterung fähig sind und die an einer glücklichen Entwicklung zu einer besseren Epoche noch nicht verzweifelt haben.“ Schon regt sich in solchen Reden ein radikaler Geist.

Aber Bennigsen ist schon früh ein Mensch von schnellem Verzicht. Die nebenfällige Hemmung, daß er als Beamter keinen Urlaub erhält, um sich auf die Universitätskarriere vorzubereiten, bestimmt ihn, den Plan überhaupt aufzugeben. Doch er geht von der Verwaltung in die freiere Richterlaufbahn über. Noch hat er einen Gang zur goldenen Mitte der Lebensauffassung. Er verabscheut in seiner religiösen Weltanschauung Atheismus und Materialismus, aber ebenso den Katholizismus und die protestantische Orthodoxie und er erwartet eine neue Reformation. Ein Besuch im Kölner Dom erfüllt ihn mit Widerwillen: „Kein Ende nahm das Knien und Knigen und Knöcheln und Klingeln.“ Bequem ist die katholische Religion wahrlich, aber wo bleibt die menschliche Würde bei diesen Spielereien.“ Und er sehnt sich nach einem Befreier: „Wann wird endlich der für das schwer ringende Deutschland so notwendige Genius ersehen, der an die Stelle des verfallenden, in dem Bewußtsein der größeren Menge der gebildeten Männerwelt wenigstens verloren gegangenen Christentums einen Ideenkreis von gleicher Fülle und Innerlichkeit und gleicher Gestaltungs-kraft für alle Lebensverhältnisse zu setzen imstande ist.“

Die tolle Wunderkraft aber des Jahres 1848 läßt Bennigsens Ideen rasch zum äußersten Radikalismus flären. Er bleibt Zuschauer der Ereignisse, aber ein tief hingerissener Zuschauer. Er ist Republikaner, Demokrat, ein wenig selbst Sozialist. Er findet die bittersten Worte über die Monarchen und Monarchien, die herrschenden Klassen und Parteien. Aber er verbindet mit dem Enthusiasmus für die Idee ein helläugiges Mißtrauen für die Menschen, die sie verwirklichen wollen — bis zur verzweifelnden Menschenverachtung, die ihn zugleich schmerzhaft und ihn bald den Zusammenbruch der überschwenglichen Hoffnungen voraussehen läßt.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 6. Juli 1910.

Die freien Bayern.

Der bayerische Thronfolger Prinz Ludwig hielt am Montag bei der Jahrhundertfeier der Zugehörigkeit Erlangens zu Bayern im Erlanger Rathaus eine Rede, in der er sagte:

Wenn die Bürger der Stadt in den hundert Jahren gut bairisch geworden sind, so glaube ich, daß dies in erster Linie der Verfassung, die König Max Joseph I. gegeben hat, zu verdanken ist. Ein freieres Volk als das bayerische gibt es nicht, und es ist eine Freude für das Königshaus, an der Spitze eines treuen und freien Volkes zu stehen.

Wenn auch in der Bezeichnung des Bayernvolkes als eines der freiesten Völker der Welt eine starke rednerische Uebertreibung liegt, so muß man doch zugeben, daß dem Urteil des bayerischen Thronfolgers eine gewisse relative Berechtigung innewohnt, wenigstens soweit man nur die deutschen Verhältnisse in Betracht zieht. Dasselbe ungefähr gilt auch von den Verdiensten, die sich nach der Meinung des Prinzen Ludwig die bayerische Dynastie um die freiheitliche Entwicklung des Landes erworben haben soll. Man mag davon abgehen, soviel man will, so wird doch immerhin die Tatsache übrig bleiben, daß Bayern nicht Freuden ist.

Gerade Prinz Ludwig von Bayern hat zweifellos ein persönliches Recht, so oder ähnlich zu sprechen, denn er ist, was ihm stets unvergessen bleiben wird, vor 4 Jahren in der Wahlrechtskommission des bayerischen Reichsrats für die Freiheit des deutschen und des bayerischen Volkes tapfer eingetreten. Damals am 15. Januar 1906 führte er aus: „Man dürfe sich glücklich schätzen, daß für den deutschen Reichstag ein Wahlsystem bestehe, mit dem der größte Teil der Bevölkerung zufrieden sei. Man solle nur das Ausland ansehen und insbesondere diejenigen Staaten, in denen verkümmerte Wahlsysteme befänden, die dem Gerechtigkeitsgefühl der großen Masse der Bevölkerung widersprächen. Ob diese Wahlsysteme noch lange fortbestehen dürften, sei zu bezweifeln. Es sei leicht möglich, daß sie durch radikale Systeme ersetzt würden. Die Wahlen gäben seiner Meinung nach in der Regel dann ein getreues Bild von der Gesinnung der gesamten Bevölkerung, wenn sie ein gleiches, allgemeines, direktes und geheimes Wahlrecht besäßen.“

Vergleicht man diese bayerische Prinzenrede mit dem dürftigen Text und der traurigen Geschichte der preussischen Wahlrechtsthronrede von 1908, so springt auch dem grund-jährlichen Gegner der Monarchie der Gegensatz in dem Ver-

*) Rudolf von Bennigsen, ein deutscher liberaler Politiker. Nach seinen Briefen und hinterlassenen Papieren von Hermann Onken. Zwei Bände, 757 und 660 Seiten. Stuttgart und Leipzig 1910 (Deutsche Verlagsanstalt).

halten der beiden Dynastien ins Auge. Welche von beiden nun die bessere Politik treibt, wird sich später einmal herausstellen. Einstweilen ist jedenfalls das Verhältnis zwischen dem Prinzen Ludwig und dem bayerischen Volk trotz aller politischen Gegensätze ein anderes als das zwischen dem preussischen Volk und Wilhelm 2. Einstweilen freut sich das bayerische Volk seiner Eigenart, und so wenig es auch Anlaß hat zu zürnen, so dankt es doch dem Schicksal, daß es wenigstens nicht preussisch ist. Einstweilen gilt es im Gegensatz dazu nirgends in der Welt, von den ostbayerischen Gutsbesitzern abgesehen, als ein Glück, wenn man nicht als Bayer, sondern als Preuze zur Welt gekommen ist. Bisher spricht aber der Erfolg eher für die bayerischen Methoden als für die preussischen.

In Preußen hat sich ein Maß von Groß, Unmut und Erbitterung angehäuft, das kaum noch zu überbieten ist. Trifft nicht bald eine entscheidende Wendung zum Besseren ein, so muß man sich auf schwere innere Konflikte gefaßt machen. Muß das sein? Aus dem Munde des künftigen bayerischen Kollegen Wilhelms 2. klingt auf diese Frage ein klares deutliches Nein als Antwort nach Preußen hinüber.

Katastrophen lassen sich vermeiden, wenn die Machthaber es verstehen, rechtzeitig nachzugeben. Wenn Preußen den Weg nicht betreten will, auf dem ihm Bayern und die andern süddeutschen Staaten vorangegangen sind, dann haben die Unbelehrbaren die Verantwortung zu tragen für das, was geschehen wird.

Franz Sorge.

In Berliner Regierungskreisen, besonders in der Umgebung des Kaisers, herrscht, wie der „Bayerische Kurier“, ein Münchner Zentrumsblatt, zu melden weiß, arge Besorgnis vor den kommenden Reichstagswahlen. Man rechnet mit 100 bis 130 sozialdemokratischen Mandaten. Diese Besorgnis habe Veranlassung gegeben, eine kräftige Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen in Aussicht zu nehmen.

In München soll diese Bekämpfung durch ein „großartiges Zeitungsunternehmen“ erfolgen, dessen Produkte mit Hilfe des Großkapitals so billig verkauft werden, daß sie alle andern Blätter aus dem Felde schlagen. Angeblich soll das Kapital für dieses Unternehmen vier Millionen betragen, wovon zwei bereits gezahlt seien. Die Jahresausgabe soll nicht weniger als 1,8 Millionen betragen. Es wird angedeutet, wenn auch nicht behauptet, daß an anderen Orten ähnliche Unternehmungen geplant seien.

An der Meldung des „Bayerischen Kuriers“ ist zum mindesten so viel richtig, daß bei den nächsten Reichstagswahlen die Gegner der Sozialdemokratie alle Hebel in Bewegung setzen werden und daß man sich auf einen Wahlkampf gefaßt machen muß, wie in Deutschland noch keiner erlebt worden ist. Schon deshalb tun die sozialdemokratischen Arbeiter gut, zu dem bevorstehenden Kampfe mit allen Kräften zu rüsten und sich nicht von ihren Gegnern in eine Stimmung der Siegesversessenheit hineinreden zu lassen.

Alle Zahlen über den angeblich zu erwartenden Mandatsergebnis der Sozialdemokratie beruhen auf ziemlich willkürlichen Schätzungen und sind wertlos. Gaben sich auch seit 1907 die sozialdemokratischen Stimmen im Durchschnitt der Reichswahlen um etwa 25 Prozent vermehrt und sind gleichzeitig die gegnerischen Stimmen ungefähr in dem gleichen Maße zurückgegangen, so kann daraus auf den Ausgang der allgemeinen Wahlen kein sicherer Schluß gezogen werden. Die Berechnungen der Gegner zeigen nur, welche Sorge sie haben und wie günstig sich dadurch die allgemeine Lage für die Sozialdemokratie gestaltet hat.

Diese Lage muß mit allen Kräften ausgenutzt werden, damit der Ausgang der Wahl nicht für die Feinde der Arbeiterklasse eine angenehme Enttäuschung wird.

Reichsversicherungsgesetz.

Die Reichstagskommission legte am Dienstag die Generaldebatte über den Argivertrag fort. Von der Regierung wurden Einzelheiten über die Tätigkeit des Leipziger Arbeiterverbandes einer scharfen Kritik unterworfen und behauptet, daß der Verband einen schweren Terrorismus ausübe. Es sei ein Unflug, Kräfte ehrenwürdig zu verpflichten, nur unter Zustimmung des Leipziger Verbandes mit einer Krankenkasse Verträge abzuschließen.

Von der andern Seite verteidigten besonders die beiden praktizierenden Ärzte Dr. Kugdan und Dr. Straube die Stellung der Ärzteorganisation. Bemerkenswert war, daß Dr. Kugdan konstatierte, daß bei der freien Arztwahl die politische Stellung des Arztes keine Rolle spielt. So habe sich in Berlin ergeben, daß die sozialdemokratischen Ärzte keineswegs eine große Massenpartei aufweisen, obwohl die Mitglieder der Kasse, unter denen sich doch eine sehr erhebliche Anzahl Sozialdemokraten befinden, zu den sozialdemokratischen Ärzten gehen könnten. In der Tat sind zwei wegen ihrer konservativen Gesinnung bekannte Ärzte bevorzugt, die die größte Massenpartei aufweisen.

Die Generaldebatte wird in der Sitzung am Mittwoch fortgesetzt.

Ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiterbewegung.

Das von württembergischen oder angeblichen Anarchisten im Solen-Heider begangene Attentat hat der Kunde der argentinischen Bodenmonopolisten, Spekulanten und politischen Abenteuerer, die das Land unumschränkt beherrschen, den Vorwand zu einem Ausnahmengesetz geschaffen, wie es außerhalb Deutschlands kaum jeinesgleichen haben dürfte, geliefert.

Der erste Teil des jetzt vom Kongress genehmigten Gesetzes richtet sich gegen unerwünschte Einwanderung. Danach sind beim Betreten des Landes aus-

geschlossenen „Fremde, die wegen eines gemeinen Verbrechen, das in Argentinien mit Verurteilung bedroht ist, bestraft sind oder bestraft sein können, ferner jeder, der die Anwendung irgendwelcher Art von Gewalt gegen Beamte oder Staatsbediensteten beabsichtigt“. Schiffskapitäne oder andre Personen, die solche Ausländer ins Land bringen, werden mit hoher Strafe bedroht. Und wer diesem Gesetz zuwider das Land betritt, soll sofort ausgewiesen, im Falle der Rückkehr mit Gefängnis von 2 bis 6 Jahren bestraft werden.

Nicht minder scharfe Zwangsmaßnahmen werden für das Inland eingeführt. Verboten wird „jede Vereinigung oder Versammlung, deren Zweck die Vorbereitung oder Propaganda ungesetzlicher Handlungen ist“. Keine öffentliche Versammlung darf stattfinden ohne Genehmigung der Ortsbehörde! Sofern irgendein Umstand eintritt, der bei vorheriger Kenntnis Anlaß zum Verbot der Versammlung gegeben hätte, so hat sofortige Auflösung zu erfolgen. Verletzung dieser Vorschriften wird mit Gefängnis von 6 bis 12 Monaten bestraft. Mit Gefängnis von 1 bis 2 Jahren wird bestraft, wer in Wort oder Schrift oder auf irgendeinem andern Weg eine Handlung entzündet, die dieses Gesetz als strafbar bezeichnet.

Noch deutlicher sind die Maßregeln gegen die Gewerkschaftsbewegung. Mit Gefängnis von 1 bis 3 Jahren wird bedroht, wer zum Streik oder Boykott aufreizt. 3 bis 6 Jahre drohen gar dem, der auf eine der vorgedachten Arten zur Verletzung der Staatsverfassung oder zur Verletzung der Flagge oder des Wappens des Staates auffordert. Schließlich wird auch noch ein Ausnahmeverfahren angeordnet. Eine Anklage auf Grund dieses Gesetzes ist innerhalb in 10 Tagen abzurufen und darf auf polizeiliche Anzeige ohne weitere Beweise gestützt werden.

Man kann sich vorstellen, was ein solches Blutgesetz in einem Lande bedeutet, in dem ohnehin schon — man denke an die polizeilich organisierten Razzien gegen Arbeiterlokale und Zeitungen — die brutale Gewalt gegenüber der Arbeiterbewegung herrscht. Der preussische Generaloberst v. d. Goltz, der jetzt seinen Kriegshern bei der Gedenkfeier der Republik vertreten hat, hätte den argentinischen Gewaltmenschen, die ihn so herzlich aufgenommen haben, etwas von der Wirkung solcher Zwangsgesetze erzählen können. Es ist am Ende nicht die Arbeiterbewegung, die dadurch am schwersten geschädigt wird.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 6. Juli 1910.

Ungültige Stadtverordnetenwahl.

Die Wahl des Genossen Lagerhalter Richter zum Magdeburger Stadtverordneten unterlag am Dienstag der Beschlusse des Oberverwaltungsgerichts. Wir erhalten über die Verhandlung folgenden Bericht:

Die Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung bestand bis zum 1. April d. J. nach § 2 des allgemeinen Statuts aus 72 Mitgliedern, zu denen nach der Eingemeindung von Rothensee noch ein weiteres interimistisches aus der dortigen Gemeindevertretung gewählt und keiner besonderen Abteilung zugeordnetes Mitglied trat. Auf Grund der Eingemeindungsverträge mit Sudenburg, Neustadt und Budau bestimmt das Statut, daß von der Gesamtzahl von 72 Stadtverordneten in der Altstadt einschließlich Friedriehstadt und Wilhelmstadt 48, in Sudenburg 6, in Neustadt 12, in Budau 6 zu wählen sind. Der Umfang der Stadtteile Sudenburg, Neustadt und Budau, die gemäß den §§ 14 und 15 der Städteordnung abgegrenzte Wahlbezirke bilden sollten, wurde dabei, vorbehaltlich einer vorzunehmenden Veränderung, durch die Grenzen bestimmt, welche jeder derselben als selbständiger Gemeindebezirk zur Zeit der Kreierung mit der Altstadt Magdeburg hatte.

In der dritten Abteilung waren nun 1908 sieben Stadtverordnete ausgeschieden, fünf in der Altstadt und je einer in Neustadt und in Sudenburg. Darunter befanden sich fünf Hausbesitzer. Der Magistrat bestimmte nun unter Berufung auf § 22 der Städteordnung, daß in der Neustadt und in Sudenburg je ein Hausbesitzer zu wählen sei, und mindestens drei Hausbesitzer sich unter den fünf in der Altstadt zu wählenden Stadtverordneten befinden müßten. Unsere Genossen hielten dies Vorgehen für verfehlt und wollten in Neustadt wieder den Genossen Richter auf der Richterliste setzen. Er wurde gewählt und die Stadtverordneten-Versammlung erklärte auch alle Wahlen für gültig, obwohl nunmehr die dritte Wahlabteilung mit insgesamt nur 11 Hausbesitzern und 13 Nichtbesitzern in der Stadtverordneten-Versammlung vertreten war.

Der Magistrat ergriffte demnach durch Klage beim Verwaltungsgericht, daß die Wahl Richters für ungültig erklärt wurde. Dagegen legte Richter und auch die Stadtverordneten-Versammlung Berufung ein. Der Vertreter des Genossen Richter vor dem Oberverwaltungsgericht, Rechtsanwalt Doktor Besend, berief sich auf Absatz 2 des § 22 der Städteordnung, wo bestimmt ist: „In die Zahl der Hausbesitzer, welche zu wählen sind, nicht durch die Zahl der Wahlbezirke teilbar, so wird die Verteilung auf die einzelnen Wahlbezirke durch das Los bestimmt.“ Danach hätte hier gehandelt werden müssen. — Demgegenüber vertrat der Magistrat den Standpunkt, daß § 22 Abs. 1 sein Verfahren mit Rücksicht auf die Magdeburger Verhältnisse rechtfertige. Nach dem Absatz des § 22 „hat der Magistrat jederzeit die nötige Schätzung zur Ergänzung der erforderlichen Zahl (die Hälfte in jeder Abteilung) von Hausbesitzern zu treffen“.

Das Oberverwaltungsgericht bestätigte die Vorentscheidung mit folgender Begründung: Es erhebe die Frage, in welcher Weise seien die verschiedenen Ortsteilbezirke von Magdeburg zu behandeln. Auf Grund der Eingemeindungsverträge sei der Senat zu dem prinzipiellen Standpunkt gekommen, daß jeder der Ortsteile mit Bezug auf die vorzunehmenden Wahlen so zu behandeln sei wie die ursprüngliche Stadt.

Infolgedessen müsse die Hälfte jeder Abteilung der von den einzelnen ehemaligen Ortsteilen bestehenden Stadtverordnetenwahl in den Vorstädten anders beschaffen worden ist, als es jetzt nach der Entscheidung geschehen soll. Niemand hat daran Anstoß genommen und selbst die Stadtverordneten-Versammlung wollte dies Recht, das zum mindesten doch ein Gewohnheitsrecht geworden war, nicht preisgeben. In der Entscheidung feiert das total veraltete, durch die Entwicklung längst überholte und geradezu unsinnig gewordene Hausbesitzerprivileg seine Krämpfe. Die Vorbereitung der Stadtverordnetenwahl wird durch die Entscheidung um ein erhebliches komplizierter gemacht. Da die letzten Eingemeindungen die Sache auch nicht gerade vereinfacht haben, so sollte der Magistrat daran denken, eine Änderung vorzunehmen, durch die die ganze Stadt einschließlich der Vororte zu einem in Bezirke einzuteilenden einheitlichen Wahlkreis wird.

Durch die Entscheidung werden der Sozialdemokratie natürlich auch Schwierigkeiten bereitet. Die Mandate der dritten Abteilung in den Vorstädten sind ihr sicherer Besitz. Sie muß also jetzt nach Hausbesitzern als Kandidaten Umschau halten. Das ist natürlich schwieriger, als wenn auch Nichthausbesitzer kandidieren können, denn die Hausbesitzer pflegen sich gemeinlich nicht zur sozialdemokratischen Partei zu rechnen. Selbstverständlich wird die Partei diese Schwierigkeiten zu überwinden wissen. Sie hat schon größere Steine hinweggeräumt, die man ihr in den Weg wälzte.

Die Polizeiatacke am Ulrichstor.

Das blindwütige Wüten der Polizei am 1. Mai, die in der Wilhelmstraße mit blankem Säbel die Menge in die Flucht trieb, kam am Dienstag in einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht zur Erörterung. Uns wird darüber folgendes berichtet:

Der Schirmmeister Robert Lohmann hatte die Versammlung im „Luisenpark“ besucht und kam nach deren Schluß auch an die Schützmannsstraße am Ulrichstor. Er wurde aber, da er sich an den diensthabenden Polizeikommissar gemeldet hatte, noch durchgelassen. In der Wilhelmstraße geriet er dann in die Menschenmenge und soll dort das Pferd des Schutzmanns Klimek mit seinem Stock einige Male über das Kreuz geschlagen haben. Der Angeklagte gibt zu, daß er das Tier geschlagen habe, will es aber nur getan haben, um sich seiner Haut zu wehren. Der Schutzmann hätte das Pferd darauf in das Publikum auf dem Trottoir hineingetrieben, daß ihm — Lohmann — nur die Wahl geblieben sei, entweder das Tier nachdrücklich zurückzutreiben oder von ihm getreten zu werden. Raum, um aus der Menge herauszukommen, sei erst geworden, als er das Pferd zurückgetrieben habe.

Die als Zeugen gehörten Schutzleute Klimek und Funf bekunden, Lohmann sei nicht von dem Pferde bedrängt worden; er hätte ganz gut aus der Menge herauskommen können. Sie bekunden auch, ein junger Mann habe Klimek dadurch geärgert, daß er immer im Kreise um einen Baum herumgelaufen sei und sich bald dem Zugriff des Schutzmanns entzogen habe. In diesen Kreislauf zwischen Fußgänger und Reiter hätte der Angeklagte dadurch eingegriffen, daß er das Tier, als es an ihm vorüberkam, wiederholt schlug. Währenddem seien aus der Menge allerlei Drohungen und Beifallsäußerungen laut geworden.

Der Anwalt — ein junger Referendar — hielt Widerstand gegen die Staatsgewalt für erwiesen und beantragte, auf drei Monate Gefängnis zu erkennen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, beantragte Freisprechung, weil nur dann Widerstand gegen die Staatsgewalt angenommen werden könne, wenn der tatsächliche Angriff sich gegen die Person des Beamten gerichtet hätte. Die Person habe der Angeklagte aber keineswegs treffen wollen, sondern lediglich das Pferd. Nun sei aber auch keineswegs erwiesen, daß der Angeklagte sich nicht bedroht gefühlt habe und in der Bestürzung, als er vier verirrte Schutzleute auf die Menge einreiten und einen nicht abweisen sich sah, lediglich deshalb auf das Tier eingeschlagen hätte, um sich vor Verletzungen zu schützen. Die Schutzleute hätten zwar bekundet, Lohmann könne sich nicht bedroht gefühlt haben, aber das könne man schwer beurteilen, wenn man wie der eine Zeuge 40 Meter entfernt stehe und wie der andre hoch zu Ross in einen Menschenhaufen hineintrete. Es werde deshalb Freisprechung ev. eine geringe Geldstrafe beantragt.

Das Gericht erkannte wegen Widerstands auf zwei Wochen Gefängnis, weil es annahm, es liege ein Angriff auf die Person des Beamten vor, denn das Pferd sei lediglich ein Ausstattungsgegenstand der Person. Es sei aber auch auf Gefängnis und nicht Selbststrafe erkannt, weil das Gericht, soviel es auch gesucht habe, keine mildernden Umstände haben finden können.

Wenn die Richter die Atacke der Polizei mit eignen Augen gesehen hätten, so würden sie schon in der Erregung, die sich jedes, auch des ruhigsten Menschen bemächtigen mußte, einen mildernden Umstand gesehen haben.

Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins.

Bevies tagten am gestrigen Dienstag abend in den Bezirken Magdeburg-Nord, Budau und Neue Neustadt.

Im Bezirk Nord hielt Genosse Holzappel einen Vortrag über das aktuelle Thema: „Was lehrt uns der Allensteiner Prozeß?“ Nach einer kurzen Diskussion erstattete der Bezirksführer, Genosse Meyer, den Bericht der Bezirksleitung. Im allgemeinen mußte gesagt werden, daß, abgesehen von einigen Differenzen, die er mit dem Vorstand über Geldbewilligungen gehabt hätte, sich die übrigen Geschäfte in zufriedenstellender Weise erledigt hätten. Vieles habe sich im Bezirk gegen früher gebessert. Zu bedauern sei der häufige Wechsel der Kassierer und der öfter zutage tretende Mangel an Rauschgiften bei Flugblattverteilungen. Bezirkskassierer Janack teilte mit, daß sich die Arbeit für ihn im letzten Jahr außerordentlich gehäuft hat, da er regelmäßig mit 21 Unterkassierern zu tun habe. Ein Antrag des Genossen Schulz, den Bezirksbericht alle halben Jahre zu geben, wurde angenommen. Die von einigen Genossen an der in der letzten Bezirksversammlung vorgenommenen Abstimmung der Wahl der Bezirksleitung Kritik geübt worden war, beantragte der Bezirksführer eine nochmalige Abstimmung. Hierüber entspann sich eine lebhafte Diskussion, an der sich die Genossen Holzappel, Meyer, Gorgas, Schulz, Redsch, Ritsch, Haupt, Kless, Knöfler u. a. beteiligten. Nachdem Genosse Meyer eine Wiederwahl abgelehnt bzw. seinen Posten als Bezirksführer niedergelegt hatte, wurde Genosse Kose einstimmig als solcher gewählt. Als Kassierer wurde Genosse Holz, als Ausschussmit-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 156.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Die Justiz gegen die Arbeiterpresse. Nicht weniger als 18 Gerichtsurteile wurden im Monat Juni gegen Redakteure der Arbeiterpresse gesprochen, gegen 13 im Mai und 5 im April d. J., im letzten Vierteljahr zusammen also 36 Prozeßverfahren. Eine so riesige Zahl Prozesse gegen die freie Presse dürfte noch nicht dagewesen sein in normalen Zeiten. Man ersieht daraus wieder, wie die sozialdemokratischen Zeitungen „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln“ bekämpft werden. Der Juni ergab an Verurteilungen 7 Monate 3 Wochen Gefängnis und 4950 Mark Geldstrafe. Die 3 Monate zusammen: 2 Jahre 5 Monate 2 Wochen Gefängnis und 7755 Mark Geldstrafen! Drei freisprechende Urteile kommen außer Betracht. Beteiligt ist ein Gewerkschaftsblatt, die „Bergarbeiterzeitung“, wegen Beleidigung von Direktoren des Bochumer Knappschafvereins mit 1000 Mark, in allen anderen Fällen handelt es sich um Parteiblätter. Es entgeht fast keins seinem Schicksal. Die niedrigste Strafe, die verhängt wurde, betrug 100 Mark, die höchste 6 Monate Gefängnis.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Aussperrung in der Tüttlinger Schuhindustrie dauert die siebente Woche unverändert weiter. Die Arbeiter haben zwar ihr Verlangen, die Arbeiter sollten bedingungslos die Arbeit aufnehmen, fallen gelassen und Unterschuldungen gepflogen. Die gemachten Zugeständnisse waren aber für die Ausgesperrten unannehmbar und wurden von ihnen nahezu einstimmig abgelehnt mit dem Bemerkens, daß man sich nicht umsonst wegen einer Bagatelle 6 Wochen auf's Pfaster setzen läßt. Die Stimmung der Ausgesperrten ist gut, die Haltung eine vorzügliche. Zugang nach Tüttlingen ist nach wie vor streng ferngehalten.

Lohnbewegungen nach dem Kampf im Baugewerbe. Nach Vermeidung der allgemeinen Aussperrung regten sich die Bauarbeiter in den Orten, in welchen nicht ausgesperrt wurde. Hier mußten während des großen Kampfes die berechtigten Wünsche der Arbeiter zurückgedrängt werden. Nun aber fordern diese auch ihr Recht und die erfolgreiche abgeklärte Bewegung hebt das Selbstvertrauen und den Kampfesmut der Mitglieder. Die Maurer in Sorau in der Lausitz haben sich in wenigen Tagen eine Lohnerhöhung von 5 Pfennig und einen zweijährigen Tarif errungen. Seit 10 Jahren bemühten sie sich um die Anerkennung der Organisation und um eine geordnete Regelung der Arbeitsbedingungen. Die Maurer in Döberitz (Mark) setzten durch Verhandlung 2 Pfennig Lohnerhöhung pro Stunde durch. Auf der städtischen Anstaltsbauten in Buch besetzt seit dem 1. Juli 1907 kein Vertrag. In diesem Jahre beginnt die Stadt Berlin wieder umfangreiche Bauarbeiten, zu deren Fertigstellung sechs bis acht Jahre in Aussicht genommen sind. Gegenwärtig sind bereits circa 250 Maurer und Bauhilfsarbeiter beschäftigt. Durch Verhandlungen zwischen dem Verband der Berliner Baugehilfen und dem Maurer- und Bauhilfsarbeiterverband ist unter Zustimmung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeiter ein Vertrag auf 3 Jahre geschlossen worden, der eine Lohnerhöhung von 6 1/2 Pf. bringt. 2 1/2 Pf. treten am 1. Oktober d. J., 3 Pf. am 1. Oktober nächsten Jahres und 1 Pfennig am 1. Juli 1912 in Kraft. Der Mantellose beträgt dann 74 Pf. pro Stunde. In Strausberg i. M. haben die Bauarbeiter in der vorigen Woche die Arbeit niedergelegt. Die Unternehmer lehnten es beharrlich ab, den Bauhilfsarbeitern eine Lohnerhöhung zu bewilligen.

Vorsicht bei Arbeitsangeboten nach Belgien! Vom Internationalen Sekretariat wird vor Annahme von Arbeitsangeboten

für die „Turnhoutse“ in Turnhout (Belgien), die Buntpapier für Buchbinderei und Kartonnagezwecke herstellt, gewarnt. Die dortigen Arbeiter stehen im Streit. Die Agenten des Unternehmens bemühen sich eifrig um Streikbrecher aus Deutschland.

Provinz und Umgegend.

Der unbankbare Nahardt.

In einem Artikel des „Berliner Tageblattes“ war die Deutsche Mittelstandsvereinigung der Konservativen zugeordnet worden. Dagegen erhebt nun der Vorstand dieser Vereinigung, Landtagsabgeordneter Nahardt, ganz entschieden Protest. In dem Schreiben heißt es:

Es ist eine bei den linksstehenden Politikern häufig anzutreffende Ansicht, unsere Vereinigung als einen Bestandteil der konservativen Partei anzusehen. Unsere Stellung zur Reichsfinanzreform, insbesondere zur Erbschaftsteuer und zum Hansabund sollte unfers Erachtens doch endlich gezeugt haben, daß unsere Vereinigung weder ein Bestandteil der konservativen Partei ist noch in dem Jahresspinner irgendeiner anderen Partei gesetzt.

Viel hat die Mittelstandsvereinigung politisch allerdings nicht zu bedeuten, dieses scharfe Ubrücken von den Konservativen, die sich bisher stets als die berufensten Anwälte des Mittelstandes aufgestellt haben, wird sie aber schmerzen und enttäuschen. Ist doch gerade Nahardt mit konservativer Hilfe in den Landtag gekommen. Damals wurde der biedere Obermeister und sein Anhang von den Konservativen reklamiert und Nahardt widersprach nicht. Jetzt wittert der geriebene Fuchs Morgenluft und weilt rüdt er von seinen früheren Nährvätern ab. Es fragt sich nur, auf wie lange. Der Sache der Mittelständler dient er durch seine Schaukelpolitik sicher auch nicht. Das kann uns freilich nur recht sein. Je eher die Mittelständler einsehen, daß sie nur als Kanonenfutter großkapitalistischer Parteien und ehrgeiziger Führer dienen müssen, desto eher wird ihnen die Erkenntnis kommen, daß ihre Interessen anders vertreten werden müssen.

Barleben, 6. Juli. (Ein Einbruchsdiebstahl) wurde am Dienstag nachmittag bei dem Landwirt Wilhelm Braune verübt. Etwa 600 Mark fielen dem Diebe in die Hände. Vom Täter fehlt jede Spur.

Dr. Ottersleben, 6. Juli. (Eine Erklärung) sendet uns Genosse Schrader zur Veröffentlichung. Sie lautet: „Nach einer mir gewordenen Mitteilung hat der Schlosser Willi Hagen hierseits in der am 2. Juli im Lokal von Marschall abgehaltenen anarchischen Versammlung das Gerücht ausgesprengt, ich hätte mich bei der hiesigen Versammlung um die Stelle des verstorbenen Gemeindefassenrendanten beworben. Diese Mitteilung ist vollständig aus der Luft gegriffen. Der Zweck dieser Ausstreunungen ist offensichtlich, man erkennt sofort, von welcher Seite diese fortgesetzten Verleumdungen kommen. Die Personen, welche dieses Gerücht ausgesprengt haben, ersuche ich, die „sicheren Beweise“, von denen Hagen sprach, innerhalb 8 Tagen bei dem Genossen Klotz anzubringen. Sonst wird man diese Lügeereien zu den andern legen.“ Friedrich Karl Schrader, Ortsgruppenleiter.

Groß-Ottersleben, 6. Juli. (Vor dem Schöffengericht in Magdeburg) standen die polnischen Arbeiter Joseph Schüttenberg, Joseph Brud und Johann Rajinski, die auf dem Rittergut Klein-Ottersleben in Arbeit standen. Am 24. Mai begingen sie das Verbrechen, sich zum Frühjahr in den Anlagen des Forts ins Gras zu legen. Der Aufforderung eines Feldwebels, den Platz zu verlassen,

folgten sie in solcher Eile, daß sie ihre Sachen im Gras zurückließen. Der Feldwebel warf sie ihnen auf den Acker nach. Darob kam es zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Schüttenberg den Feldwebel beleidigte. Der schlug darauf den Schüttenberg auf den Mund. Eine Schlägerei entwickelte sich, der Feldwebel versuchte den Säbel zu ziehen, wurde aber von den Freunden Schüttenbergs daran gehindert. Dann schlugen die drei Freunde auf den Feldwebel ein. Sie wurden wegen Uebertretung zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Schüttenberg erhielt noch wegen Beleidigung 1 Woche Gefängnis. Die Strafen werden alle für verbüßt erklärt.

Alten, 6. Juli. (Aus dem Betrieb des Hafens) wurde ein Arbeiter am Montag entlassen. Er soll an der Bepflanzung zur Gründung einer Zahlstelle des Verbandes der Hafenarbeiter teilgenommen haben. Man zeigt damit, daß man den Einfluß der Organisation fürchtet. Daß der Wert der Organisation für die Arbeiter von Arbeitgebern erkannt wird, beweist auch eine Aeußerung des Direktors vom Elektrizitätswerk. Der Herr sagte: „Jeder Arbeiter, der sich in den heutigen Verhältnissen seiner Organisation nicht anschließt, ist ein erbärmlicher Feigling.“

Borne, 6. Juli. (Vom Straßenbau.) Als im letzten Winter unsere Gemeindevorstehung den löblichen Beschluß faßte, die Storchstraße mit der Bahrendorfer Chaussee zu verbinden, glaubten die Anwohner, daß dies noch vor der Saatzeit geschehen würde. Die Freude war verfrüht. Jetzt befinden wir uns vor der Ernte, und noch ist alles beim alten. Die Verbindung ist um so notwendiger, als die Straße nur 2 Ruten breit und am dichtesten unbrauchbar ist.

Quedlinburg, 6. Juli. (Enblich) hat Herr Krause seine Verzichtung in der „Volksstimme“ gebracht. Bereits am 30. Juni hatte er seinen Getreuen mitgeteilt, daß, falls die „Volksstimme“ seine Verzichtung nicht bringe, er Strafanzug stellen würde. Die „Volksstimme“ sollte schon beim Rechtsanwalt niedergelegt worden sein. Herr Krause will es mit den Gewerkevereinen anscheinend nicht verderben, weil bei den nächsten Wahlen diese sonst leicht die Gefolgschaft vertragen könnten. Wir möchten jedoch Herrn Krause etwas das Gedächtnis stärken und einmal fragen, wer denn wohl mit seinen Ausfühungen über die freisinnigen nationalen Arbeiter gemeint war? Seine Zuhörer haben die von uns gebrachte Aeußerung als gegen die Freischänder gerichtet aufgefaßt. Herr Krause muß sich in Zukunft eben deutlicher ausdrücken!

(Leseabende.) Auf die an jedem Donnerstag, abends von 8 bis 10 Uhr, im Lesezimmer des Gewerkschaftsartikels stattfindenden Leseabende sei aufmerksam gemacht. Am ersten Abend beteiligten sich 16 Personen. Hoffentlich verdoppelt sich die Zahl der Teilnehmer, da irgendwelche Unkosten nicht entstehen.

(Terrorismusgeschichten.) Wenn irgendein Schwindel gegen unsere Partei von der bürgerlichen Presse gebracht wird, so darf das „Quedlinburger Kreisblatt“ nicht fehlen. Das Mitglied des gelben Arbeitervereins, Redakteur Kameke, scheint nach der Dienststagnation des Blattes zu urteilen, einige Tage nichts mehr gelesen zu haben. Sonst hätte er die Terrorismusgeschichten in der Freiburger Ortskrankenkasse nicht bringen können. Nach den Erfahrungen, die wir mit dem „Quedlinburger Kreisblatt“ gemacht haben, wird wohl kaum anzunehmen sein, daß es eine Verzichtung bringen wird.

(Nach eine Wohlfahrtsvereinigung.) In Nr. 149 der „Volksstimme“ brachten wir einen Artikel über die „Wohlfahrts-Firma“ Gebr. Arndt. Einige Arbeiter beklagten, daß die Firma Entlassungen wegen der häufigen Unfälle in dem „Kreisel“ mitgeteilt Schlägerei vornehmen würde. Diese Getreuen waren aber sofort beruhigt, als sie vernahmen, daß Herr Arndt nur gelächelt habe. Dazu hat er auch Ursache, in der richtigen Erkenntnis, daß er nicht nötig hat, höhere Löhne zu zahlen, solange sich die Arbeiter gegenseitig verprügeln. Als ausgesprochene Geschäftsleute beglückten die Inhaber der Firma in den letzten Tagen die Arbeiter wiederum mit einer ganz neuen „Wohltat“. Die hiesige städtische Sparkasse hat ein wöchentliches

Die Hysterie.

Zwischen „hysterisch“ und „Hysterie“ macht der Sprachgebrauch einen scharfen Unterschied. Wo von hysterischem Wesen oder hysterischen Zügen die Rede ist, denkt man nur an eine teilweise Umgestaltung des Charakters, während dort, wo eine Hysterie angenommen wird, die Schädigungen das Gesamtindividuum treffen. Ganz hält diese Vorstellung der ärztlichen Erkenntnis nicht stand, aber doch in ihren wesentlichen Punkten. Hysterisch und Hysterie gehören so zusammen, als wäre die letztere der Komparativ des ersteren: das hysterische Temperament produziert durch Entladungen auf den Körper die Hysterie. Man kommt aber der Arzt häufig in die Lage, eine Hysterie aus rein körperlichen Anzeichen zu diagnostizieren nur aus einem einzigen Symptom, ohne daß der Charakter des Patienten die Merkmale der hysterischen Konstitution zu tragen scheint. Allein eine sorgfältige Analyse der Psyche führt dann zur Aufdeckung des Vorhandenseins von hysterischen Veränderungen.

Zur Mittelpunkt der Hysterie steht der hysterische Anfall. Er ist auch dem Laien am geläufigsten. Zur Unterscheidung vom epileptischen Anfall dient das Fehlen oder Vermeiden von bedenklichen Verlesungen. Der Epileptiker, der von seinen Krämpfen überzerrt wird, vermag sich nicht in Sicherheit zu bringen, stürzt nieder, erleidet dadurch bisweilen schweren körperlichen Schaden. Der hysterische Anfall macht zwar keinen leichteren Eindruck, allein der Betroffene versteht es doch immer, sich zu retten oder die jähzornig gefährlichsten Positionen einzunehmen, ohne sich zu verletzen. Die hysterischen Anfälle entwickeln sich, wie verständlich sein wird, im Anschluß an Gemütsbewegungen. Allein sie können auch durch Reize ausgelöst werden, die vor irgendeinem Organ oder einer Körperzone dem Gehirn zufließen. Man spricht von hysterischen Zonen und Punkten, als ob diese oder irgendein Organ die Krampfanfälle verursachen. Wo durch eine Reizung eines Organs oder von einem Druckpunkt aus der Anfall ausgelöst werden kann, handelt es sich nicht um eine rein assoziative Verknüpfung. Man muß sich den Ablauf des Prozesses auf folgende Weise vorstellen: Gleichzeitig mit einer beliebigen Empfindung im Körper wurde zu irgendeiner Zeit durch eine Gemütsbewegung ein Anfall hervorgerufen. Beide Erfolge, der Krampf und die Organempfindung werden in dem hysterischen Bewußtsein so eng miteinander assoziiert verknüpft, daß von da an jedesmal das Auftreten dieser oder einer ähnlichen Organempfindung den Krampfanfall nach sich zieht.

Der Verlauf des Anfalls bietet wenig Besonderheiten. Gewöhnlich beginnt er mit einer Muskelkrämpfe, die zu rhythmischen, scharf abgesetzten krampfhaften Zuckungen sich steigert. Aus diesem tonischen Stadium findet ein Lebergang in Dauerzustand zusammenziehungen, Steifheit der Muskeln und Gefenke, den tonischen Krampf, statt. Dabei besteht zwar Erregung des Bewußtseins aber kein vollkommener Verlust desselben. An die Attacke schließt sich große Müdigkeit und Ermüdung, wahrscheinlich infolge der starken Muskelarbeit während des Krampfes. Aus diesen in ihrer Stärke, Ausdehnung und Häufigkeit wechselnden Zuständen kann sich das schwerere Bild der „großen Hysterie“ entwickeln. Diese Bezeichnung rührt von der um die Erforschung der Hysterie hochverdienten Pariser Klinik J. M. Charcot's in der Salpêtrière her. Die Krampfanfälle der großen Hysterie sind länger andauernd und aus mehreren Phasen zu-

sammengesetzt. Auf die Periode der Zuckungen, wie sie bei den gewöhnlichen Anfällen geschildert worden sind, folgt ein Stadium von Kontraktionen, das wegen ihrer Beharrlichkeit mit den Bewegungen und Sprüngen der Viskuskolons den Namen Clonus trägt. Eine der häufigsten Formen ist der sogenannte „Kreiselbogen“ (Arc de cercle), welcher eine äußerliche Verkrümmung des Pumpes und des Kopfes darstellt, so daß in den schwersten Fällen nur noch Hinterkopf und Ferse die Unterlage berühren. In der folgenden Phase verlieren die Bewegungen ihren krampfartigen Charakter, sie werden langsamer und koordinierter, scheinen bestimmten Vorstellungen zu entsprechen, die der Beobachter zwar nicht ohne weiteres zu deuten vermag, deren Entstehung aber aus Affekten augenfällig wird. Die Stellungen, die die Kranken einnehmen, tragen hierbei den Ausdruck des Affektierten in höchstem Maße; wegen ihrer Leidenschaftlichkeit führen sie den Namen der attitudes passionelles.

In diesem deliranten Stadium zeigt sich der Zusammenhang des hysterischen Anfalls mit den Vorstellungsreizen des Individuums auf das deutlichste. Dabei ist das Bewußtsein aufgehoben. Die Kranken verlieren ihre Umgebung, halluzinieren, hören Stimmen, haben Augentäuschungen, lachen, tanzen, weinen, reden mit nicht vorhandenen Personen. In diesem Stadium der Krankheit kann kein Zweifel darüber bestehen, daß nunmehr eine ausgesprochene Geistesstörung vorliegt. Der große hysterische Anfall durchläuft allerdings nur selten einen sämtlichen geschichteten Phasen. Sein Nachfolger oder Stellvertreter ist der sogenannte Dämmerzustand. In ihm treten keine Krämpfe mehr auf, die Bewegungen des Kranken sind scheinbar geordnet. In Wirklichkeit ist aber die Psyche wie ausgewechselt, ein zweites Bewußtsein ist an Stelle des ersten, erloschenen getreten. Aus dem Dämmerzustand erwacht, sind die Kranken amnestisch, das heißt sie erinnern sich an nichts, was in der vorhergegangenen Zeit sich ereignet hat. Dabei können sie weite Reisen in unbekannte Gegenden ohne erkennbaren Zweck machen oder eine rätselvolle Theatralik zur Schau tragen. Häufig begehen sie kriminelle Handlungen, die sie der Justiz in die Arme führen.

Die Hysterie, wie wir sie hier beschrieben haben, ist eine Seelenkrankung. Allein ihre milderen Grade, die wir das hysterische Temperament genannt haben, sind doch nicht von einer so durchgreifenden Charakteränderung begleitet, wie wir sie in den Fällen der großen Hysterie sehen. Hier hat sich zu der vorbandenen Gefühlsstörung noch eine Urteilschwäche gestellt. Je häufiger die Anfälle werden und je länger die Intervalle, um so mehr werden auch diese von den Fäden der Krankheit durchzogen, und bei der Beurteilung treten jene so weit vor dem dominierenden Krankheitsbilde zurück, daß sie vernachlässigt werden können. Ist doch bei dem dauernden Wechsel von Affekten, Wünschen und Absichten fast nie eine klare Scheidung zwischen dem, was dem Geistes unterliegt, und dem, was das Geistes freigeibt, zu machen.

Die Hysterie hat eine jahrhundertlange, wenn nicht jahrtausendalte Geschichte. Sie ist nicht das Produkt moderner Kultur und Degeneration. Die Hysterie verschont in ihrer umspannenden Gewalt kein Alter, kein Geschlecht und keinen Stand. Es gibt hysterische Kinder und Greise, Männer und Frauen (das Verhältnis ist 1:3,1), hysterische Millionäre und Bettler. Dabei scheint in den niederen Volksschichten die Hysterie bei den Männern merkwürdigerweise stärker und häufiger aufzutreten als bei den Frauen. Besonders die Anfallerkranken stellen einen

hohen Prozentsatz dazu. Eine definitive Heilung von schwerer Hysterie zu erzielen, gelingt der ärztlichen Kunst selten, wie bei allen Geisteskrankheiten. Durch Hintwegnehmen der Reizungsflächen, durch stete Beeinflussung kann man die seelischen Gleichgewichtsstörungen mindern und einen erträglicheren Zustand herstellen. Bisweilen schwinden auch die Erscheinungen — besonders die minder schweren — von selbst plötzlich, wie sie gekommen sind.

Dr. von Troh.

Kleines Feuilleton.

Junger Baum.

Von Max Fleischer.

(Aus der österreichischen Zeitschrift „Der Merker“.)

Die Sonne küßte seine Zweige,
Ihm wurde wunderbar zumut.
Die Winde sangen: Neige, neige,
Neig dich zur Erde, junges Blut.
Er aber bog mit schlichter Geite
Wie hundert Arme sonnenwärts
Die lichtverhärteten nackten Aeste
Und zog den Himmel an sein Herz.

Alte „Holländer“ — frisch aus der Fabrik. Der Professor der Kunstgeschichte an der Universität Leiden, Doktor W. Martin, macht im „Bulletin van der Oudheidkundigen Bond“ auf die Existenz einer in Holland bestehenden Fabrik aufmerksam, in der Reizbildungen alter Gemälde, besonders Innenräume von Ljude und Stillleben von Ant. hergeleitet werden. Seitdem nämlich vor vielen Jahren ein Konteier des Tombe im Haag den berühmten Mädchenkopf des Delftischen Vermeier für einige Gulden gekauft hat, gilt es in weiten Kreisen der niederländischen Residenz, namentlich in solchen, in denen man die Kenntnis alter Gemälde gepachtet zu haben glaubt, als ein fehlerhaftes Dogma, daß man, wenn nur der Zufall will, oder wenn man die richtige Gelegenheit am Schopf ergreift, für „einen Apfel und ein Ei“ einen Jan Steen, Oude oder Ant. erwerben könne, und diese fixe Idee haben denn auch Verfälscher ersprechend ausgebeutet. Wie Dr. Martin mitteilt, sind ihm allein in den letzten Wochen ein halbes Duzend solcher Fälschungen zur Beurteilung vorgelegt worden; es waren Innenräume und Stillleben, für die per Stück einige hundert Gulden bezahlt worden waren. Man kann aber auf den ersten Blick erkennen, daß diese Fälschungen aus ein und derselben Fabrik stammen, die nach stets gleichem Rezept zu arbeiten scheint. Ihre Produkte sind äußerst grob, haben aber einen angenehmen und ansprechenden Farbenton; sie sind auf neues, Polz gemacht, dem man auf der Rückseite durch Bestreichen mit einer Saucce ein altertümliches Aussehen zu geben versucht hat. Dagegen hat die Fabrik — vernünftlich aus Unwissenheit — verstanden, die Köder der vier Seiten schief zu beschneiden. Bringt man auf die Farbe Alkohol, so verschwindet sie in kurzer Zeit und wird zu einem dicken Brei, während der Firnis einen eigentümlichen Geruch verbreitet. Die Innenräume von Oude haben stets die ebenso lächerliche wie sinnlose Handzeichnung AVO, und auf den Stillleben kommen einige unlesbare Buchstaben vor, aus denen man mit einiger Mühe den Namen Fyl entziffern kann.

Im Redeschacht in Oberschlesien verunglückten zwei Grubenbauer beim Pfeilerbau durch einfallende Kuppelmassen. Einer war sofort tot, der andre erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Auf Schacht 3 der Zeche „Deutscher Kaiser“ kam ein Bergmann der elektrischen Hochspannung zu nahe. Der Mann blieb an der Leitung hängen und hand sofort in hellen Flammen. Er wurde auf der Stelle getötet. —

Großfeuer im Dresdner Elbhafen.

Ein verheerendes Großfeuer wütete am Montag abend in den umfangreichen Speichern am König-Albert-Hafen in Dresden. Der Brand entstand in den riesigen Baumwollvorräten. Dem Brande sind vier große Speicher mit Waren zum Opfer gefallen. Ein Feuerwehrmann ist ums Leben gekommen, einige andre haben erhebliche Brandverletzungen erlitten. Der Materialschaden beträgt 2 Millionen Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. —

Sabote des Luftschiffs „M. 3“.

Das am Dienstag früh, wie gemeldet, auf dem Truppenübungsplatz Zeitz bei Riesa gelandete Luftschiff „M. 3“ hat seine Fahrt nach Gotha wegen Sturmwinden nicht fortsetzen können. Es ist abmontiert und auf die Bahn verladen worden, um nach Berlin zurücktransportiert zu werden. „M. 3“ hat durch den herrschenden Sturm nicht unerhebliche Schäden erlitten. Die Drahtseile, die die Gondel mit dem Ballon verbinden, sind infolge der heftigen Winde gerissen und die Röhren der Verankerung zerbrochen. Der Ballon konnte nur mit großer Mühe von zahlreichen Soldaten festgehalten werden. Ein Grenadier, der die Gondel mit Seilfestel wurde bei einem Windstoß mit in die Höhe gehoben und stürzte 6 Meter tief ab; er hat verschiedene Knochenbrüche erlitten. —

Geheimrat Ehrlich über sein Heilmittel.

Geheimrat Paul Ehrlich äußerte sich über sein Syphilitis-Heilmittel, das er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern, insbesondere Dr. Wertheim und Dr. Pata, entdeckt und hergestellt hat, und das unter der Bezeichnung „Präparat 606“ bereits in etwa hundert Kliniken angewendet wurde. An der Vervollständigung des Mittels werde noch unangesehrt gearbeitet, es lasse sich aber schon heute sagen, daß nach den bisherigen Erfahrungen so viele erstaunliche Besserungen syphilitischer Fälle festgestellt werden konnten, daß die größte Enttäuschung auf die Heilkraft des Präparats gesetzt werden dürften. —

Ein Attentat auf das Denkmal Bolas.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde das erst kürzlich eingeweihte Denkmal Bolas in Sureres, aus dessen künstlerischen Wert eine heftige Verheerung entstanden war, mit Schwefelsäure übergossen. Es hat stark gelitten, so daß an eine völlige Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes kaum zu denken ist. —

Opfer der Hitze in Amerika.

Ganz Nordamerika hat noch immer unter der fürchterlichen Hitze zu leiden. Die Temperatur ist anhaltend fast unerträglich. In 12 Städten des Staates Newyork sind insgesamt 171 Personen der Hitze erlegen. Die Einwohner, die sich nicht nach den Bergen oder dem Strande begeben können, verbringen die Nächte außerhalb ihrer Wohnungen auf offener Straße, in den Parks usw., wo sie Abkühlung suchen. —

Nach dem Bog-Match.

Die Erregung, die durch den Sieg des Negeres Johnson im Borkampf um die Weltmeisterschaft verursacht worden ist, hat in den Vereinigten Staaten zu blutigen Kämpfen der Weißen gegen die Neger geführt. Selbst im Norden der Union, wo man sonst die Negerfrage eher ruhig betrachtet als in den Südstaaten, finden Negerverfolgungen statt. Aus allen Teilen der Union laufen Meldungen über Rassenkrawalle ein. Die Scherpresse gibt folgende Meldungen wieder: Newyork West in Virginia soll sich in den Händen der Neger befinden. Die Polizei ist dort machtlos. In Los Angeles, der Heimatstadt von Johnson, waren die Neger in besonderer Unzufriedenheit. Die Folge davon ist, daß fünf Schwarze und drei Weiße im Hospital liegen. In Newyork sah man den Pöbel die Schwarzen hegen und mißhandeln, wo immer sie sich sehen ließen. Ein vom Mob eingekerkelter Neger wurde von der Polizei gerettet, als er eben an einem Laternenstängel aufgehängt werden sollte. Hunderte von Negern wurden verlegt. Die Wut der weißen Bevölkerung in vielen Städten im Süden grenzt an Raserei, und man erwartet die wüsten Ausschreitungen. Bei den Zusammenstößen zwischen Weißen und Negern in Newyork sind 20 Personen getötet und über 100 schwer verletzt worden. Auch in London fand nach Bekanntwerden von Johnsons Sieg eine Negerhege statt. Zwei schwarze Christen, die nach der Vorstellung des Varietétheater „The Alhambra“ verließen, wurden vom Mob mißhandelt. —

Der mörderische Regentropfen.

Daß ein Regentropfen den Tod eines Menschen verursacht, dürfte trotz den Klüben noch nicht dagewesen sein. Die furchtbare Tatsache wurde am Dienstag in der Pariser Tageschronik berichtet. Das Opfer ist ein bekannter Arzt Dr. Duchastellet. Dr. Duchastellet hatte ein Gartenlokal in den Champs Elyées besetzt und wollte mit seinem elektrischen Automobil nach Hause fahren. Er pflegte seinen Wagen selbst zu lenken und änderte, bevor er einfiel, die Laternen an. Plötzlich setzte sich die Maschine ohne sichtbaren Anlaß in Bewegung, und der Wagen drängte den Doktor mit großer Gewalt gegen ein andres Automobil. Mit einem Schmerzensschrei brach der Verunglückte zusammen. Er wurde nach dem Spital Beaujon gebracht. Er starb, während ihm eine Einspritzung gemacht wurde, an einer inneren Blutung. Die Ursache des Unglücksfalls war nach der Annahme der Sachverständigen ein Regentropfen, der in die Maschine fiel und einen Kurzschluß verursachte. Alle Batterien sollen dadurch zu gleicher Zeit in Betrieb gesetzt worden sein. Der Wagen hatte eine Bremsvorrichtung, die nur vom Sitze des Chauffeurs aus zu regulieren war. —

Die Flugwoche der Champagne.

Leblanc, der bekannte Veronant, drückte auf einem Mériot-Apparat die Schnelligkeitsrekorde bis 100 Kilometer, die er in 76 Minuten — Sekunde bedeckte. Latbam und Labouchère führten auf Antoinette-Eindeckern ebenfalls prächtige Flüge aus und qualifizierten sich gleich Leblanc für den Gordon-Bennett-Pokal. Latbam legte die 100 Kilometer in 84 Minuten 58 Sekunden, Labouchère in 85 Minuten 25 Sekunden zurück. Der Belgier Drieslager flog auf Mériot-Eindecker 100 Kilometer in 82 Minuten 33 Sek. ab. Im Schnelligkeitspreis über 20 Kilometer blieben die Eindecker natürlich gleichfalls siegreich. Latbam bedeckte die Distanz in 14 Min. 58 Sek., Leblanc, der sechst starkste, in 15 Min. 2 Sek., Labouchère wurde Dritter mit 15 Min. 42 Sek. Von den Zweidecker-Piloten erzielte Weymann auf Farman mit 17 Min. die beste Zeit. Leblanc hat am Dienstag einen neuen Weltrekord aufgestellt. Er legte eine 20 Kilometer lange Strecke in 15 Min. 2/3 Sek. mit seinem Zweidecker zurück. —

Eingegangene Druckschriften.

Klassenbeiträge oder Einheitsbeitrag? Material zur Beitragsfrage im Deutschen Holzarbeiter-Verband. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1910. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. G. m. b. H. Preis 50 Pig. —
Jahrbuch 1909 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1910. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. G. m. b. H. Preis broschiert 2 Mark, geb. 250 Mark. —

Spargel eingezogen. Wir haben gegen diese Einrichtung nicht einzuwenden, trotzdem wir wissen, daß es leider den Arbeitern nicht möglich ist, einen Notzweck beizubehalten. Die Firma Kuntz will nun ihren Betrieb nicht ohne durch Erhöhung der so überaus niedrigen Löhne, sondern durch die Spargel-Einzahlung von 50 Prozent zu den erparten Löhnen zum Sparen anregen. Den Arbeitern wird in der von der Firma herausgegebenen Spargelkarte angegeben, welche gewöhnlichen Summen sie bei einer wöchentlichen regelmäßigen Einzahlung von 50 Pfennig bis 4 Mark in 30 Jahren sparen können. Der von der Firma geleistete Zuzuschuß würde betragen: Bei einer wöchentlichen Einzahlung von 50 Pfennig nach 5 Jahren 6,30 Mark, nach 10 Jahren 21,80 Mark, nach 20 Jahren 95,80 Mark und nach 30 Jahren sogar 240 Mark. Mancher Arbeiter wird bei dem Lesen dieser Zahlen Mund und Nase aufgerissen haben. Rechnen wir einmal nach, wie groß der Zuzuschuß der Firma ist, so stellt sich folgendes heraus: Wenn ein Arbeiter es fertigbrächte, 30 Jahre lang jede Woche 50 Pf. abzulagern, so würde der Zuzuschuß pro Jahr 8 Mark betragen. Das Jahr für 300 Arbeitertagen berechnet, würde ein täglicher Zuzuschuß von circa 2 1/2 Pf. herauskommen. Die Arbeiter müßten geradezu mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie diese Wohlthat in Anspruch nehmen würden. Die Firma würde bestrebt sein, auf die eine oder die andre Weise wieder zu ihrem Gelde kommen. Sobald sich herausstellt, daß die Arbeiter noch sparen können, wird der Unternehmer die bekannten Anfordernngen vornehmen. Wie anders könnten die Arbeiter ihr Geld in der Organisation anlegen. Mit einer Zulage von 2 1/2 Pf. pro Tag brauchen sie sich nicht zu begnügen, wenn sie es verstanden hätten, sich eine geschlossene Organisation zu schaffen. Hier wäre es nicht nötig, 30 Jahre lang zu sparen, um von der Firma ein Grabengelicht von 240 Mark zu erhalten. Mit Zinsen und Zinseszinsen würden gerade in diesem Betrieb die Gewerkschaftsbeiträge herausgeholt werden können. —

Zangermünde, 6. Juli. (In der Schokoladen- und Zuckerraffineriefabrik) werden Arbeiterinnen bis abends 10 Uhr beschäftigt. Als sich Arbeiterinnen weigerten, eine derartige lange Arbeitszeit zu leisten, wurden sie von ihrem Vorgesetzten mit 50 Pf. Strafe bestraft. Der erste Meister infizierte die Strafe. Nach der Gewerkschaftsordnung darf die Arbeitszeit in Fabriken, wo mindestens 10 Personen beschäftigt sind, für Arbeiterinnen nur 10 Stunden betragen. Auch ist es ungesetzlich, Vollbeschäftigten und Jugendlichen Arbeit mit nach Hause zu geben, wie es hier geschieht. Arbeiterinnen, welche ihre Entlassung haben wollen, werden nach dem Grunde gefragt, können oder wollen sie die Gründe nicht angeben, so wird der Entlassungschein mit einem Kreuze gezeichnet. Die Direktion der Konjunkturfabrik hat man veranlaßt, keine in der Schokoladenfabrik beschäftigt gewesenen Arbeiterinnen anzunehmen. Deshalb sind schon eingestellte Arbeiterinnen gegenüber ist zu kritisieren. Alle diese Mißstände können abgestellt werden, wenn sich die Arbeiter und Arbeiterinnen ihrer Organisation, dem Verbande der Bäcker, Konditoren und verwandter Berufe, anschließen. —

Thale, 6. Juli. (Eine Gemeindevorsteher-Sitzung) findet am 8. d. M., nachmittags 4 Uhr, statt. Die nachmalige Prüfung und Beschlußfassung über die letzten Gemeindevorsteherwahlen steht u. a. auf der Tagesordnung. Die Wahlen haben am 9. und 23. April stattgefunden. Nachdem 3 Monate verstrichen sind, wird „schon“ endgültig über die Wahlen beschloffen. —

Wernigerode, 6. Juli. (Die Wahlvereins-Versammlung) am Montag war leider nicht gut besucht. Nach einem beifällig aufgenommenen Antrag des Genossen Prull über „Die nächsten Reichstagswahlen“ erfolgte die Verlesung der Abrechnung. Sie zeigte wiederum die erfreuliche Tatsache, daß sich die Zahl der Mitglieder bedeutend vermehrt hat. 382 männliche und 76 weibliche Mitglieder zählen wir. Vom Vorsitzenden wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß in der nächsten Zeit eine Flugblattverbreitung stattfindet, an welcher sich die Mitglieder zahlreich beteiligen müssen. —

(Ein patriotisches Fest) spielte sich am Sonntag auf dem öffentlichen Platz ab. Hier wurde die Bedeutung der Kriegserzählung gelehrt und den Kameraden Kampf gegen Entartung und Verräterei, die Pflicht zum Aufstand und die Bedeutung der Arbeit, die Pflicht zum Kampf gegen die Obrigkeit, die Recht und Ordnung im Lande wahren läßt, zur Pflicht gemacht. Ein Paradenmarsch schloß die Feier. Wir haben ja gegen derartige Veranstaltungen auf öffentlichen Plätzen nichts einzuwenden, aber wir möchten doch an unsere Stadtverwaltung die Frage richten, ob auch Arbeiter der Platz zur Abhaltung von Festen oder Versammlungen gegeben würde? —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Juli 1910.

Ein kapitalistisches Unternehmen. Der Kaufmann Otto Günter, von hier, jetzt zu Schlehendorf in Bahren, geboren 1869, hatte sich gegen Untreue, Betrug und Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte war Vorsitzender des Vorstandes der Halbescheer-Gesellschaft Brodhöfe, die in einer Generalversammlung im Februar 1906 beschloß, das Braunkohlenbergwerk Quaborn für 550 000 Mark anzukaufen. Auf den Kaufpreis wurden 350 000 Mark Hypothek übernommen und 100 000 Mark, die bar angelegt werden sollten, durch Zuzug ausgetauscht. Neben den Rest von 100 000 Mark wurden von der Gesellschaft Brodhöfe zwei Wechsel über je 50 000 Mark gegeben, wovon der erste ebenfalls durch Zuzug und einen Zuzug des Angeklagten gedeckt wurde. Der zweite Wechsel konnte zur Fälligkeit angeblich nicht eingelöst werden und mußte wiederholt prolongiert werden, so daß er schließlich auf 71 740 Mark anwuchs. Der Angeklagte ließ nun den letzten Prolongationswechsel von dem ebenfalls zum Vorstand erwählten Chemiker Dr. John aus Köthen diskontieren und jährlich als Garant die Gesellschaft mit auf den Wechsel. Dr. John, der sein ganzes Vermögen, etwa 300 000 Mark, an den Unternehmungen des Angeklagten verloren haben soll, hat sich später in seiner hiesigen Wohnung, Falkenbergstraße 4, erschossen, und die Gesellschaft Brodhöfe wurde aus dem Prolongationswechsel in Anspruch genommen. Die Anklage behauptet nun, die Gesellschaft habe die Schuld durch die erbobenen Zinsen voll getilgt gehabt und der Angeklagte habe das Geld in seine Tasche gesteckt. Durch falsche und unrichtige Aussagen in den Geschäftsbüchern soll das ganze Sachverhältnis verdunkelt worden sein. Der Angeklagte war auch bei der Braunkohlen-Gesellschaft Eichlerhall zu Leipzig beteiligt und soll unter Verweisung falscher Tatsachen am 22. Juni 1907 einem Kaufmann fünf Anteilscheine zu je 500 Mark und am 7. August 1907 einen Kaufmann 20 Anteilscheine zu je 100 Mark angekauft haben. Der letztere stellte Klage auf Rückzahlung an, wurde aber infolge der dem Käufer anverkauften und von ihm geleisteten beiden Eide abgewiesen. Am 7. März 1907 kaufte der Entlassene Seeburg zu Obhausen von dem Vertreter des Angeklagten drei Anteilscheine der Gesellschaft Eichlerhall über je 1800 Mark und hinterlegte als Pfand für den zu zahlenden Preis sieben Aktien der Landberger Holzfabrik über je 500 Mark. Auch die Rentiere Minna Kessel zu Klauen kaufte von dem Angeklagten ebenfalls drei Anteilscheine über je 1800 Mark und gab zur Sicherheit 6000 Mark Sachliche Rendite in Verwahrung. In beiden Fällen soll der Angeklagte die Wertpapiere unterlegt verkauft und den Erlös vernachlässigt haben. Die Raktoren des Seeburg hat er auf dessen Verlangen zurückgekauft. Der Angeklagte, der am 1. Februar 1909 den Offenbarungseid geleistet hat, sollte jede Schuld in Höhe und bezugsweise den früheren Landwirt Emil John aus Seeburg, der den Prolongationswechsel über 71 740 Mark abgerufen hatte, als einen Mann, der nie seinen Zahlungsverbindlichkeiten an die Gesellschaft nachkommen sei, und die abgeleitete Bezeichnung für gelauerte Rüge und die angeführten Zuzüge gekündet habe. Die Gewer-

schaft habe er als Garantie mit auf den Wechsel gesetzt, weil er sich dazu für besorgt gehalten habe, da sie ja die ursprüngliche Schuldnerin gewesen sei. Nach dem Gutachten des Bankiers Grotzner sind die Buchungen in den Geschäftsbüchern über die Gewerkschaft nicht in Ordnung, doch ist in der Verhandlung nicht hervorgetreten, daß er in seine Tasche gewirtschaftet hat. Im Falle Kessel habe der Angeklagte die Wertpapiere nicht verpfänden dürfen. Der Kassenbucher der Rüge der Gewerkschaft Eichlerhall habe im Sommer 1907 840 bis 450 Mark betragen. Der Bankprokurist Otto Carst aus Berlin ist als Sachverständiger ebenfalls übergezeugt, daß der Angeklagte nicht zum Nachteil der Gewerkschaft gearbeitet habe. Durch die Lieferung der Zinsen habe auch Frau Kessel wissen müssen, daß er über ihre Wertpapiere verfügen wolle. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten nur des Betrugs im Falle der 20 Rüge über je 400 Mark und der Untreue im Falle der Frau Kessel für überführt und beantragte deswegen 5 Monate Gefängnis. Die beiden Verteidiger versuchten auszuführen, daß auch in diesen Fällen die Freisprechung des Angeklagten erfolgen müsse. Die Kammer erachtete auf Grund der umfangreichen Verhandlung den Angeklagten in sämtlichen Anklagepunkten nicht für überführt und sprach ihn kostenlos frei. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Juli 1910.

Stadtrat Dr. Arnold, Vorsitzender. Tischlermeister Karl Gehmholz, Malermeister Louis Frinde, Weißgerber der Arbeitgeber: Bäcker Hermann Krause, Eisenbrecher Wilhelm Franke, Weißgerber der Arbeitnehmer.

Zu spät. Der Tapezierergeselle Erntsch Klage gegen den Tapezier Kahlow auf Zahlung von 4,90 Mark Restlohn. Beklagter bestritt, dem Kläger noch etwas schuldig zu sein. Er wäre bei der Entlassung mit dem gezahlten Lohn widerspruchslos einverstanden gewesen und erst nachträglich hätte er sich besonnen, daß er noch etwas zu fordern hätte. Kläger will mit dem gezahlten Geld aber nur deshalb einverstanden gewesen sein, weil er befürchtete, bei etwaiger Opposition mit dem Beklagten aneinander zu geraten. Er hätte die Klage beim Gewerbegericht aber sofort am Entlassungstage anhängig gemacht. Der Vorsitzende sah aber in der widerspruchslosen Annahme des Lohnes am Entlassungstage ein stillschweigendes Einverständnis, das man nicht nachträglich widerufen könnte, und riet dem Kläger, die Klage zurückzuziehen, was er schließlich auch tat. —

Gejunkt undig. Der Klempner Sohn war früher Mitinhaber der Firma Gabel u. Co. Später wurde er zum Werkmeister gemacht und zuletzt mußte er als Klempner tätig sein für einen Wochenlohn von 24 Mark. Krankentagebeiträge wurden ihm — angeblich auf seinen Wunsch — nicht jedesmal bei der Lohnzahlung in Abzug gebracht, sondern erst bei der Entlassung in Höhe von 19,68 Mark. Sohn ließ sich das nicht gefallen und verklagte die Firma. Als die Inhaberin der Firma, Frau Gabel, vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht wurde, daß ihre Handlung ungesetzlich sei und sie daher das Geld zahlen müßte, meinte sie, daß die 19,68 Mark nicht als Krankentagebeiträge, sondern als direkt geliehenes Geld betrachtet und folglich vom Kläger zurückgezahlt werden müßten. Da sie auch trotz mehrfacher Belehrung des Vorsitzenden von ihrem Standpunkt nicht abweichen wollte, wurde sie nach kurzer Beratung des Gerichts kostenpflichtig verurteilt, 19,68 Mark an den Kläger zu zahlen. —

Ohrenbläserei. Der Kellner Fehrer war bei dem Restaurateur Behrendt zu dessen vollster Zufriedenheit tätig. Eines Tages wurde Behrendt von einem andern Kellner erzählt, daß er — Behrendt — hinter seinem Rücken von Fehrer als „Stoffel“ bezeichnet würde. Daraufhin wurde Fehrer entlassen. Den Grund der Entlassung erzählt er erst auf dem Gewerbegericht. Er bestritt entschieden, eine derartige Äußerung getan zu haben und forderte als Entschädigung für entgangene Prognose 6 Mark. Der Beklagte zahlte im Vergleichsweg sofort 3 Mark und versprach 3 Mark extra zu zahlen, wenn Kläger bewiesen konnte, daß er jene Äußerung nicht getan hätte. —

Erst geprügelt, dann verurteilt. Der Friseur-geselle Freibold war bei dem Friseur Kleppert hier gegen eine wöchentliche Entschädigung von 7,50 Mark nebst freier Station bei 14tägiger Abwesenheitsfrist in Stellung. Am 13. Juni hatten die Gehilfen in Abwesenheit des Chefs das Geschäft etwas frühzeitig geschlossen, weil angeblich nichts zu tun war. Am andern Morgen wurden sie vom Chef gerufen und erschienen nach seiner Reinigung zu spät im Geschäft. Als sie deswegen zur Rede gestellt wurden, soll Freibold sich in ungehöriger Weise veranwortet haben. Freibold will aber nur gesagt haben, daß er in 2 Minuten nicht fit und fertig im Geschäft erscheinen konnte. Darauf wurde ihm geantwortet: „Als er, Freibold, darauf noch eine Bemerkung fallen ließ, rief Kleppert entrüstet: „Seien Sie ruhig, sonst haue ich Ihnen ein Paar in die Schnauze!“ Freibold sagte dann: „Unter diesen Bedingungen kann ich die 14 Tage aber nicht aushalten.“ Darauf Kleppert: „Na, dann gehen Sie sofort!“ Als der Gehilfe dann seinen Schirm vom Haken nehmen wollte, erhielt er vom Chef einen Schlag über den Rücken. Er klagte nunmehr vor dem Gewerbegericht auf Zahlung von Lohnentschädigung sowie Entschädigung für Kost und Logis und 1,07 Mark Restlohn, zusammen auf 21,64 Mark. Der Beklagte gab den Fallbestand im allgemeinen zu, nur stellte er die Sache so dar, als ob der Kläger mit der sofortigen Entlassung einverstanden gewesen wäre. Ein bei ihm noch beschäftigter Gehilfe, als Zeuge vernommen, sagte in demselben Sinne aus. Nachwärtigerweise wollte der Zeuge aber nicht gesehen haben, daß sein Kollege geschlagen worden ist. Er war eifrig mit Spiegelputzen beschäftigt und hat nur gesehen, daß die beiden Gegner mit den Händen hinstellten.“ Nach kurzer Beratung fällt das Gericht folgendes Urteil: Der Beklagte wird verurteilt, 1,07 Mark Restlohn an den Kläger zu zahlen. Mit seiner Rechtsforderung wird Klage abgewiesen. Die Kosten des Rechtsstreits hat der Kläger zu tragen. —

Das Urteil erscheint uns ungerecht. Folgt man den Ausführungen des Klägers, der seine Sache früher verteidigte, während die Aussagen des Beklagten sowohl wie die des Zeugen unsicher und unbestimmt waren — vor allen Dingen ist es doch auffallend, daß der Zeuge, der in demselben Räume tätig war, wo sich der Restfall abspielte, alles gehört, aber nichts gesehen haben will —, so muß das Urteil Wesremden erwecken. Das Gericht urteilt nun dem Standpunkt aus, daß die sofortige Aufflösung des Arbeitsverhältnisses im beiderseitigen Einverständnis schon vorliegt war. Bevor der tätliche Angriff resp. die Drohung erfolgt war. Das wurde aber vom Kläger bestritten und dieser Punkt wurde auch nicht genügend geklärt. D. B. —

Kleine Chronik.

Ein tödlicher Automobil-Unfall.

Am 2. d. M. der Kiederbarnauer Straße in Berlin spielte am Sonntag abend eine Anzahl Kinder auf dem Bürgersteig, unter ihnen auch die kleine Tochter des Arbeiters Dohle. Der Kleine war ein Fuß auf den Fahrdamm gesetzt, und bei dem Versuch, das Spielzeug zu greifen, lief das Mädchen gegen ein herannahendes Automobil. Das Kind wurde weggerissen und geriet unter den Koffwagen, dessen Räder ihm über die Brust weggingen und so schwere Verletzungen verursachten, daß das Kind kurze Zeit darauf verstarb. —

Der gemächliche Hauswirt.

Das Schöffengericht von Märchen-Gladbach verurteilte den Hausbesitzer Reich zu 5 Jahren Zuchthaus, weil er einem unehelichen Vater, einem Hühler Schöpfer, der die Miets nicht bezahlte, mit einem Hammer die Schädeldede zertrümmerte, so daß er im Krankenhaus starb. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 156.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Ein Stiefkind der Natur.

Ueber den Ai, das sogenannte Faultier, sind von früheren Naturforschern eine Menge Fabeln und Ueberreibungen berichtet worden. Aber in einem Punkte treffen alle Ansichten zusammen, mag es sich um den alten Spanier Obiedo oder um Gewährsleute des Mittelalters oder um Brehm und noch neuere Forscher handeln, nämlich darin, daß das Faultier eines der bedauernswertesten, hilflosesten und von der Natur am meisten vernachlässigten Geschöpfe ist.

Der Ai (*Bradypus tridactylus*), das dreizehngliedrige Faultier, das von seinem Verwandten, dem zweizehngliedrigen Faultier in seinem ganzen Bau ziemlich stark abweicht, hat eine ungewöhnliche Abnormität. Während alle Säugetiere, ob es sich nun um den Menschen, um Fledermäuse oder Elefanten handelt, sieben Halswirbel haben, erlaubt sich der Ai deren zehn, was ihm den einzigen Vorteil über alle andern Tiere erlaubt, den Kopf so zu drehen, daß das Gesicht direkt nach rückwärts schaut, eine Kopfstellung, für die das Faultier eine besondere Vorliebe zeigt. Außerlich präsentiert sich der Ai als ein affenähnliches Wesen, das mit sehr langen, stets wohlgekämmten, graubraunen Haaren bekleidet ist. Die Haare sind nicht etwa, wie bei allen andern Tieren auf dem Rücken, sondern auf der Brust gescheitelt, was mit der hängenden Lebensweise des Tieres zusammenhängt. Es besitzt nämlich an jedem Fuße, dessen Uebergang zum Bein nicht zu unterscheiden ist, drei gewaltige lange Krallen. Mit diesen hängt es stundenlang unbeweglich an Baumzweigen in einer Stellung, in der man sein Gesicht, eine aus einem dichten überhängenden Haarwusch halb eulen-, halb menschenähnliche Maske, sehr selten sieht. Ein kurzer Schwanzstummel vollendet das häßliche Bild des Ai. Seine Bewegungen sind schwerfällig und langsam, aber trotzdem gibt es für die Kletterkunst des Faultiers keine Hindernisse, wenn es auch einen ganzen Tag braucht, um die Krone eines hohen Baumes zu erklettern. Dort hängt es am liebsten stundenlang unbeweglich, im Schlafe vom Winde hin und her geschaukelt und von Feinden nicht leicht auffindbar. Wird es aber angegriffen, sei es von Menschen oder Tieren, so leistet es kaum Widerstand und läßt sich stumpfsinnig hinhinmorden.

Seine Nahrung nimmt es nur nachts zu sich, und zwar gleichfalls in hängender Stellung von oben herab. Das hat den alten Obiedo wohl zu der komischen Ansicht gebracht, das Faultier fresse überhaupt nicht, sondern lebe von der Luft. In zoologischen Gärten, welche auf die Eigentümlichkeit des Ai, nur hängend zu fressen, nicht genügend Rücksicht nahmen, verhungerten im Anfang viele Tiere, denen man zwar reichlich Nahrung in den Käfig gebracht hatte, aber an den Boden stellte. Nach und nach gewöhnte man sich daran, die Faultiere wie Kinder zu füttern, und jetzt besitzen alle Faultierkäfige in den zoologischen Gärten Einrichtungen, welche es dem Tier ermöglichen, die Nahrung von oben her in den kleinen Mund zu stecken. Auf dem Boden ist der Ai völlig hilflos und sein Benehmen mit den krummen, langen Krallen auf glattem Holzboden ist direkt mitläuternd. Faul, schweigsam, anspruchslos in der Nahrung, aber auch ohne die geringsten Teilnahme für

seine Genossen, ist der Ai eine der unsympathischsten Erscheinungen in der Fauna Süd- und Mittelamerikas, seiner eigentlichen Heimat.

Geradezu staunenerregend ist die Zählebigkeit des Tieres. Brehm erzählt, daß Hunger und Durst, Luftmangel und andre Entbehrungen, Verwundungen und Gifte von den Faultieren mit einer rätselfhaften Gefühllosigkeit und scheinbaren Gleichmut ertragen werden. Schomburg hielt einen Ai, um ihn zu töten, zwanzig Minuten lang unter Wasser, ohne seinen Zweck zu erreichen, er vergiftete andre Stücke mit dem furchtbarsten Gift Urari, welches, in das Blut des größten Raubtiers gebracht, dieses binnen wenigen Sekunden lähmt und unter Krämpfen verenden macht, und ersuhr, daß das vergiftete Faultier erst nach Verlauf von einer Viertelstunde seinen letzten Atemzug tat. „Wunde ein solches Tier“, so berichtet derselbe, „das Ziel meiner Pläne, so veränderte es weder seine Stellung noch stieß es einen Schmerzensschrei aus. Bei der einen Gelegenheit schoß ich viermal nach einem, welches kaum dreißig Fuß über mir an einem Ast klebte, ohne daß es herabgefallen wäre oder eine schmerzhafteste Bewegung gezeigt hätte.“

Jedenfalls ist das Faultier eines der indolentesten, zurückgebliebensten Säugetiere. Seine einzige sympathische Eigenschaft ist die große Keuschheit und die Gutmütigkeit. Indessen haben Versuche in zoologischen Gärten gezeigt, daß der Ai mit der Zeit die Eigenschaften entwickelterer Säugetiere annimmt und z. B. Zuneigung zu seinem Wärter zeigt. Aber ein Stiefkind der Natur bleibt der Ai in der Gefangenschaft wie in der Freiheit.

Vermischte Nachrichten.

* **Prof. Ehrlichs neues Heilmittel gegen die Syphilis** wird neuerdings wieder von einer der größten Autoritäten auf dem Gebiete der Syphilidologie, Prof. Reiser in Breslau, als ein ungemein wirksames Medikament gegen alle Arten von syphilitischen Krankheitsprozessen bezeichnet. In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ gibt er einen kurzen Ueberblick über seine bisher gesammelten Erfahrungen, die dahin gehen, daß das neu entdeckte Arsenpräparat eine geradezu überraschende Einwirkung sowohl auf die Erreger der Krankheit, die Spirochaeten, wie auch auf die Syphilisprodukte ausübt. Spirochaeten verschwinden nicht bloß bei Tierexperimenten, sondern auch bei Menschensyphilis in sehr vielen Fällen schon nach 24 bis 48 Stunden aus dem Blut, in denen sie vor der Darreichung des Mittels reichlich vorhanden waren, und es zeigt sich durch eine deutliche örtliche Reaktion der Haut spezifische Einflüsse des Präparats auf die Krankheitserreger. Besonders erfreulich und auffallend ist das rapide Zurückgehen aller subjektiven und objektiven Krankheitserscheinungen bei Fällen von maligner (hörsartig verlaufender) Syphilis, gegen deren zerstörende Kraft der Arzt mit Quecksilber und Jod vergeblich ankämpft. Aus einer Anzahl von Beobachtungen an solchen Patienten, die an ganz frischer Syphilis litten, geht hervor, daß die Erfolge um so besser sind, je frühzeitiger die Behandlung mit dem Präparat 606 begonnen wird, und es wird Sache weiterer Untersuchungen und besonders umfassender Tierversuche sein, zu ergründen, in welchem Umfang dem Mittel die Eigenschaft zukommt, gegen die gefährliche Krankheit unempfindlich zu machen. Reiser kommt zu dem Schlusse, daß an der außerordentlichen Bedeutung der Entdeckung Ehrlichs schon jetzt nicht mehr ge zweifelt werden kann, betont aber zugleich, daß das Gros der Ärzte noch guttun werde, erst die endgültige Lösung der noch bestehen-

den Unklarheiten über die richtige Dosierung, die Zahl und Wiederholung der Injektionen usw. abzuwarten, zumal da die Versuche bisher noch nicht so weit abgeschlossen sind, daß man ein bestimmtes Urteil darüber abgeben könne, ob das Präparat schneller und sicherer als das Quecksilber die absolute Heilung herbeizuführen imstande ist. In demselben Sinne und mit bemerkenswerter Zurückhaltung spricht sich Ehrlich selbst über sein Mittel aus. Einem Vereiner in Ungarn, der ihn zu seiner wichtigen Entdeckung beglückwünscht und die Hoffnung ausgesprochen hatte, das Medikament möge sich als eine wirksame Waffe gegen die furchtbare Seuche bewähren, antwortete Ehrlich schlicht: „Leider ist die große Aufgabe noch nicht gelöst, denn derzeit ist nur die provisorische wohltätige Wirkung des Mittels erwiesen worden, aber die Hauptsache, ob eine dauernde und bleibende Heilung möglich ist, in Folge der Kürze des Zeitraums, der für die Befunde und Proben bisher anverraunt gewesen war, noch fraglich.“ Der Forscher nimmt also in dieser Hinsicht dieselbe vorsichtige abwartende Stellung ein wie Prof. Reiser.

* **Die Stürme der deutschen Küsten.** Eine außerordentlich wichtige Veröffentlichung ist in den „Archiven der deutschen Seewarte“ erschienen. Dr. Großmann hat dort nämlich eine Uebersicht über die Stürme und Sturmwarnungen an der deutschen Küste für das ganze Jahrzehnt von 1896 bis 1905 gegeben, woraus sich eine weitgehende Belehrung über die Häufigkeit und die Verteilung der Stürme in den einzelnen Jahreszeiten und für die verschiedenen Küstengebiete entnehmen läßt. Wie es bei den Archiven, die aus der Deutschen Seewarte hervorgehen, immer der Fall zu sein pflegt, ist hier ein ungeheures Material mit der größten Gewissenhaftigkeit behandelt und ausgenutzt worden. Für die Herstellung der Sturmstatistik mußten über 10 000 Monatsblätter, die von den einzelnen Signalstationen geführt und eingeleitet werden, zu einer gemeinsamen Tabelle verarbeitet werden. Die Stürme an den deutschen Küsten scheiden sich danach in zwei Hauptarten. Die einen schreiten von Westen nach Osten vor, während die andern in Zusammenhang mit barometrischen Depressionen eintreten, die über dem nordöstlichen Europa lagern und sich umgekehrt gegen Westen ausbreiten. Von den Stürmen, die über die Nordsee brausen, gelangen mehr als zwei Drittel bis zur preussischen Küste, während umgekehrt weniger als die Hälfte der zuerst an dieser Küste erscheinenden Stürme bis in die Nordsee gelangen. Immerhin machen diese den Meteorologen mehr zu schaffen, weil sie schwieriger zu verfolgen und vorauszusagen sind. Namentlich in den Sommermonaten leiden die Sturmwarnungen auf diesem Gebiet noch an einem fühlbaren Mangel, andererseits können aber die von Westen kommenden Stürme vorzugsweise im Winter mit großer Genauigkeit angekündigt werden.

* **Kinderraub in China.** Aus Schanghai wird geschrieben: Kürzlich waren vor dem hiesigen Gemischten Gerichtshof mehr als 20 Kinder im Alter von 4 bis 11 Jahren zu sehen, die sämtlich geraubt und dann schnell zu Schiff nach Südjapan geschafft, von dort jedoch zurückgebracht worden waren. Nun galt es, deren Eltern ausfindig zu machen. Hunderte von Menschen waren in dem Gerichtshof erschienen, aber nur in sieben Fällen konnte den Eltern ihr Kind wieder zugeführt werden. Der Umstand, daß so viele Kleinkinder auf einmal aus Südjapan zurückkehrten sowie das zahlreiche Erscheinen erwachsener Personen zum Zwecke der Reklamation läßt schon von selbst darauf schließen, daß in untrer Anstehung der Raub von Kindern, zu dem man sich im vergangenen Jahre schon nicht weniger als 331 Personen wegen dieses Verbrechens von den Schranken des Gemischten Gerichtshofs, gegen 310 im Jahre 1908 und 228 im Jahre 1907, gelehrt haben, eine Zunahme, trotz aller Wachsamkeit unrer Polizei. Durchschnittlich laufen täglich zwei Meldungen über Kinderverlust ein. Etwa drei Viertel von den verlaufenen Kleinen werden von der Polizei wieder aufgefunden und in das elterliche Haus zurückgeführt. Das übrige Viertel fällt nebst manchen andern, über die keine Meldungen kommen, den allenthalten mit Luchsaugen umherstreichenden Mäulern in die Hände. Uebrigens ist es auch gar nicht selten, daß die Kinder von ihren Eltern verkauft werden. Von den erwähnten sieben Personen.

Kinder des Volkes.

Roman von Alfred Bod.

Nachdruck verboten

(18. Fortsetzung.)

Gleich zu Beginn seiner Ehe hatte Wollhardt mancherlei Bitternis erfahren. Seine Frau, auf ihr Vermögen pochend, umgab sich mit einem Stolz, der der Erwägung entsprang, sie müsse ihrem Manne, der sie geistig weit übertrage, mit ihrem Geld ein Paroli bieten. Ihm war es nie in den Sinn gekommen, sie seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen; er hatte sich im Gegenteil redlich bemüht, sie für alles zu interessieren, was ihm wichtig und erstrebenswert schien. Freilich mit völligem Mißerfolg.

Gelegentlich spielte sie auf seine „verfälschte Laufbahn“ an und meinte, er sei fürcht gewesen, auf die fette Pfarre zu verzichten und das magere Schulamt zu ergreifen. Als junger Mensch habe er seinen Schwärmeriein zuviel nachgegeben, habe nicht gelernt, den Wert des Geldes zu schätzen, das in der Welt die größte Rolle spiele. Jetzt, im Genuß der Kapitalrente, sehe er doch wohl ein, was es bedente, ein hübsches Einkommen zu besitzen. Derlei Sticheleien verletzten und erbitterten ihn.

Den kleinen Theo verhätschelte sie. Sie meinte, das sei in ihres Mannes Berufsleben auch ein wunder Punkt, daß ihm, der so viele fremden Rangen erziehe, keine Zeit verbleibe, dem eignen Kinde die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Der Bortwurf war nicht unberechtigt; denn die Stunden waren zu zählen, die er dem Kleinen widmete.

Indessen wußte sie den Jungen ganz an sich zu fesseln. Als dieser einmal bei einer heftigen Szene zugegen war, die sich zwischen seinen Eltern abspielte, brach er in leidenschaftlichen Schlußzen aus.

Das Erkenntnisvermögen der Kinder wird in der Regel unterschätzt. Was mag in ihrer Seele vorgehen, wenn sie die Eltern miteinander hadern sehen? Gewiß, daß die traurigen Eindrücke, die sie da empfangen, auf ihre Charakterbildung die unheilvollste Wirkung ausüben. Die finstern Blicke, die Theo seinem Vater zuwarf, ließen keinen Zweifel darüber, wessen Partei er ergriffen hatte.

Der Mutter Tod erschütterte den Jungen gewaltig. Jammernd lief er in den Zimmern umher und rief der Abgeschiedenen Namen. Gegen den Vater trat eine Schen, eine Abneigung hervor, die die liebevollste Behandlung

nicht zu mindern vermochte. Erst als das Bild der Abgeschiedenen in seiner Erinnerung verblich, zeigte er sich freundlicher Ermahnung zugänglich. Und nun das Eis einmal gebrochen war, vollzog sich in seinem Gebaren eine völlige Umwandlung, dergestalt, daß er sich seinem Vater zutraulich näherte und sich ersichtlich Mühe gab, ihm seine Anhänglichkeit zu beweisen.

Die Natur der Verhältnisse brachte es mit sich, daß Theo zuviel sich selbst überlassen war. Seinen großen und kleinen Fehlern zu wehren, hätte es seiner Ueberwachung bedurft. Wie die Dinge ändern? Wollhardt dachte an Lene Launsbach. Sie wäre ihm eben recht gewesen, das vorlaute Wirtschchen in Schranken zu halten. Allein, solange die Gehaltsfrage der Volksschullehrer im Landtag nicht entschieden war, würde es ihm schwerfallen, die Kosten für einen größeren Hausstand aufzubringen. Und dann der entscheidende Grund, von Lene Launsbach abzusehen: er stand in der Volkstrast seiner Jahre und war für Frauen Schönheiten empfänglich. Dessen brauchte er sich nicht zu schämen. Aber dem reizvollen Mädchen nahe, fühlte er Wünsche rege werden, die er nicht in sich aufkommen lassen wollte. So war's am besten, es blieb beim alten. Mochte Lene den Laufdienst besorgen, als Wirtschasterin nahm er sie nicht ins Haus.

Der Löwenheinrich ist ein stämmiger Dreißiger. Kränkeln und Klagen kennt er nicht. Er nemt ein stattliches Haus sein Eigen, und seine Wirtschaft ist gut beachtet. Schlecht und recht lebt er dahin und erfüllt gewissenhaft seine Bürgerpflichten. Soweit also ein honetter Mann. Nichtsdestoweniger hat Herr Konrad Schollas, der entlassene Notarschreiber und jetziger Lebensversicherungsagent, ein Wort an ihm endete: er hat sein Leben noch nicht versichert.

Wer früh aufsteht, kommt früh an, denkt Herr Schollas und kehrt mit dem Glockenschlag neun im „Löwen“ ein. Um diese Zeit sind selten Gäste da. Wirklich trifft er den Wirt ohne Zeugen. Zweimal bereits hat er ihn in der Wache geholt; heute wird er sich hoffentlich breit-schlagen lassen.

Der Lebensversicherungsagent, der sein Brot unter Kleinhändlern und Bauern sucht, hat einen schweren Stand.

Da heißt's: Dem ist nicht um die Ede zu trauen, der nimmt das Geld von den Leuten, von den Bäumen kann er's nicht schütteln. Und alskort das Gered' vom Sterben, daß man eine Gänsehaut kriegt. Hab und Gut gegen Feuer versichern, ja, das ist was andres. Abbrennen kann man jeden Tag. Das Leben ruht in Gottes Hand; sein Leben versichern, ist Gottlosigkeit.

Kommt der Agent mit Tabellen und Zahlen, begegnet er erst recht mißtraulichen Gesichtern. Das geht nicht mit rechten Dingen zu; da wird man über den Löffel barbiert. So wird die Wohltat der Lebensversicherung vom Volke selten erkannt, und der Agent verfährt wie der Sandlungsreisende, der mit allerlei Ueberredungskünften seine Ware an den Mann bringen muß.

Aus den Reklameschriften seiner Versicherungsanstalt hat sich Herr Schollas eine Methode zurechtgelegt, die er regelmäßig ins Treffen führt.

„Nun und gut, Löwenheinrich,“ schließt er seinen Erguß, „die Prämie, die Sie zahlen, ist die beste Kapitalanlage, die Sie machen können. Sie sind ein kerngeunder Mann. Ein langes Leben, glauben Sie, ist Ihnen so sicher wie das Amen in der Kirche. Gehen Sie mal auf den Friedhof hinauf. Da liegt gar mancher, der mitten in seiner Kräftigkeit fortgemußt hat. Gott verhäißt, aber's kann Ihnen auch passieren. Nun sind Sie hin. Frau und Kinder bleiben zurück. Wer weiß, ob die Wirtschaft dann noch so geht! Mit eins ist das Vermögen fort, und die Not klopft an die Tür. Haben Sie aber vorgesorgt, kommt der bedriehene Agent und legt die blauen Scheine hin. Sie haben freilich nichts mehr davon; aber Ihre Angehörigen danken's Ihnen übers Grab hinaus. Noch einmal, Löwenheinrich: wenn Sie's gut mit Ihrer Familie meinen, schieben Sie's nicht auf die lange Bank und versichern Sie Ihr Leben.“

Der Löwenheinrich denkt nicht daran, sich versichern zu lassen; aber als gewiegter Wirt will er's mit keinem seiner Gäste verderben. Darum steckt er sich hinter seine Frau. Die behauptet steif und fest, habe er sich heute versichert, werde ihn morgen der Senfmann holen. Von dem Wahne sei sie nicht zu kurieren. Um des Lieber Friedens willen habe er ihr das Versprechen gegeben, seinen Antrag zu unterzeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

Vereine und Versammlungen.

Brauerarbeiter.

In einer am 3. d. M. abgehaltenen Versammlung der Jahreshalle Magdeburg, erstattete Albert Fischer den Bericht vom 17. Verbandstag. Der Bericht wurde mit allgemeinem Interesse aufgenommen. In der Diskussion erläuterte Julius Richter noch einige wichtige Punkte. Der Ausschuss des Verbandes, die Verschmelzung mit den Mühlenarbeitern, auch die vorgesehene vernünftige Form der Bierablieferung wurden freudig begrüßt. Der Verband hat die Bäckerei sehr gut überstanden und kann jetzt einen ansehnlichen Mitgliederzuwachs buchen, was Beweis dafür ist, daß der Zentralverband ein immer festeres Bollwerk für die Interessen der Brauerarbeiter aller Kategorien wird. Nach einer Mitteilung des Bezirksleiters über den Verlauf der Lohnbewegung entspann sich eine lebhafteste Debatte, in welcher zum Ausdruck kam, daß die freiorientierten Brauerarbeiter nicht mehr länger die Genossenschaft sein wollen; sie fordern eine möglichst schnelle Erledigung der Lohnbewegung.

Zimmerer.

Die am 3. Juli im „Sachsenhof“ abgehaltene außerordentliche Mitgliederversammlung nahm endgültig Stellung zu dem von Zentralratsgericht festgesetzten Bedingungen. Bergmann gab noch einmal ein kurzes Resümee über den Stand der Bewegung. Verbandsvorsitzender Schrader habe den Vorsitzenden des hiesigen Arbeiterverbandes, Herrn Paul Garglin, interpelliert. Dieser erklärte, daß die Unternehmer sich nicht auf die Steigerung des Lohnes um 1 Pf. verstehen, sondern nach Aufnahme der Arbeit mit sich reden lassen würden. In der regen, aber sachlich geführten Diskussion traten zuerst die Gegner des Friedensschlusses auf den Plan. Einzelne glaubten, sich von einer Sozialorganisation mehr Erfolge versprechen zu können. Der hiesigen Zeitung, meinten sie, sei von oben ein Dämpfer aufgesetzt worden, da sie jetzt für Frieden sprechen. Die meisten Mitglieder traten für Aufnahme der Arbeit ein, da es doch nicht von der Hand zu weisen sei, daß die Absicht des Unternehmertums, unsere Organisation zu zerschüttern, nicht gelungen ist; dagegen haben wir auf der ganzen Linie Erfolge zu verzeichnen. Auch solle man sich nicht so sehr an das Materielle klammern, sondern danach trachten, mehr Respekt den Unternehmern einzufößen und das Arbeitsverhältnis untereinander zu einem freundlichen zu gestalten. Große Aufgaben harrten der Erledigung. Auch den Führern der Sozialorganisation trat man scharf entgegen. Wer da glaubt, auf lokaler Basis etwas zu erreichen, der ist gewaltig im Irrtum. Die geheime Abstimmung ergab als Resultat: 207 für Kaufnahme und 78 gegen. Nach dem Appell an die Anwesenden, in der kommenden Periode nicht zu ruhen und zu rasten und die Versammlungen immer fleißig zu besuchen, damit wir stets gerüstet sind, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Zentralverband der Zimmerer geschlossen.

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Am Donnerstag den 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde und Generalversammlung bei Lütchefeld, Knochenhauerufer. 1825

Arbeiter-Theaterverein Eintracht. Am Donnerstag den 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Weißen Hirsch“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Am Sonnabend den 9. Juli, abends 8 Uhr, für den Bezirk Vorleben im Gewerkschaftshaus für den Bezirk Fernerleben bei C. Müller, für den Bezirk Lohndorf bei Jul. Käfer, für den Bezirk Klein-Otterleben bei Schüge. Außerdem findet an diesem Sonnabend für die Mitglieder in Diesdorf ein Sommerfest statt. Die Verwaltung.

Mühlen-Verband von Magdeburg und Umgegend. Am Sonntag den 10. Juli, präzis 2 Uhr, Sitzung in Magdeburg-G., Restaurant zur guten Quelle, St. Michael-Straße 89. 1823

Groß-Otterleben. Vergnügungskomitee und Bildungsausschuß Mittwoch den 6. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei der Bwe. Strumpf. **Westerhüfen.** Wagenbauer-Krankenkasse. Am Sonnabend den 9. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Elbschlößchen“.

Saale-Westerhüfen. Männer-Turnverein. Sonnabend den 9. Juli Versammlung im „Deutschen Haus“. 1812

Burg. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Hohenzollernpark“.

Halberstadt. Frauenabteilung des Sozialdemokratischen Vereins. Donnerstag den 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Vollmann.

Neuhaldensleben. Sitzung der Gewerkschaftsvorstände von Neuhaldensleben Freitag den 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Herzog.

Briefkasten.

H. Sch. Anonyme Zuschriften werden nie berücksichtigt. Außerdem ist das Gedicht auch nicht druckreif.

Quittung. Wahlkreis Wolmirstedt Neuhaldensleben. Folgende Parteibeiträge gingen ein: Kolbig 32,20. Weigand 11,15. Barleben 120,—. Niederndobeleben-Schnarsleben 160,—. Von Sommersdorf-Sommersberg für „Landpost“ 6,75 Mark. In der letzten Quittung muß es heißen: Filiale Dvenstedt 440 Mark statt 420 Mark. Mit Gruß Stephan Dörre.

Viehmarkt.

Magdeburg, 5. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Vertrieb: 305 Rinder, und zwar 54 Ochsen, 94 Bullen, 157 Kühe und Kalben, 298 Kälber, 135 Schafvieh usw., 1129 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt 42—47 M., b) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 36—41 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30—34 M., d) gering genährte jedes Alters bis — M. B. Bullen: a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwerts 40—46 M., b) vollfleischige jüngere 35—39 M., c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere bis 33 M., d) gering genährte — M. C. Kalben (Särlinge) und Kälber: a) vollfleischige ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 37—40 M., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 31—36 M., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 27—30 M., e) gering genährte

Kühe und Kalben 22—26 M. D. Kälber: gering genährte bis 10 M., b) mittlere 11—15 M., c) vollfleischige 16—20 M., d) mäßig genährte 21—25 M., e) gering genährte 26—30 M. II. Schafvieh: a) vollfleischige 60—68 M., b) mäßig genährte 69—77 M., c) gering genährte 78—86 M. III. Schweine: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 42—45 M., b) ältere Mastlämmer und junge fleischige 36—39 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 30—36 M. IV. Gänse: a) Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht — M., Schlachtwert 52 bis 54 M., b) vollfleischige über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 52 bis 54 M., Schlachtwert 65—67 M., c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht 50—55 M., Schlachtwert 63—66 M., d) vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 49—52 M., Schlachtwert 61—66 M., e) fleischige Schweine 46—50 M., Schlachtwert 58 bis 63 M., f) Sauen 48—51 M., Schlachtwert 60—64 M. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberhand: 25 Rinder, — Kälber, 43 Schafe, 12 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Ifer, Eger und Moldau.		Saale und Elbe.	
Jungbunzlau	3. Juli + 0,08	4. Juli - 0,04	0,12	—	—
Leun	+ 0,20	+ 0,24	—	—	0,04
Budweis	+ 0,40	+ 0,25	0,15	—	—
Prag	—	—	—	—	—

Kaifer und Saale.

4. Juli		5. Juli		Saale und Elbe.	
Stuttgart	+ 1,55	+ 1,60	—	—	0,05
Weißenfels Untp.	+ 0,86	+ 0,48	0,18	—	—
Zeitz	+ 2,10	+ 2,04	0,06	—	—
Köthen	+ 1,74	+ 1,62	0,12	—	—
Bernburg	+ 1,30	+ 1,20	0,10	—	—
Kaibe Oberpegel	+ 1,52	+ 1,58	0,06	—	—
Kaibe Unterpegel	+ 0,98	+ 0,80	0,18	—	—

Wulde.

4. Juli		5. Juli	
Deffau, Wuldenb.	- 0,12	- 0,19	0,07

Elbe.

3. Juli		4. Juli		5. Juli	
Harbush	- 0,28	- 0,30	0,04	—	—
Brandeb.	+ 0,20	+ 0,19	0,01	—	—
Meinl	+ 0,82	+ 0,72	0,10	—	—
Leimert.	+ 0,55	+ 0,40	0,15	—	—
Kuffig	+ 0,84	+ 0,70	0,14	—	—
Dresden	- 0,70	- 0,80	0,10	—	—
Zorgau	+ 1,34	+ 1,48	—	0,14	—
Wittenberg	+ 2,04	+ 2,24	—	0,20	—
Rügau	+ 1,33	+ 1,43	—	0,10	—
Barby	+ 1,49	+ 1,49	—	—	—
Schönebeck	+ 1,32	+ 1,35	—	—	0,03
Magdeburg	+ 1,26	+ 1,28	—	—	0,02
Tangermünde	+ 1,86	+ 1,92	—	—	0,06
Wittenberge	+ 1,36	+ 1,46	—	—	0,10
Draha-Admth	+ 0,80	+ 0,82	—	—	0,02
Saatenburg	+ 0,84	+ 0,87	—	—	0,03

Donnerstag Freitag

Sonnabend Solange Vorrat!



BILLIGE
WIRTSCHAFTS-
EXTRA-PREISE!
TAGE!

- Spirituskocher 90 45 und 29 1/2
- Gazeglocken 65 55 45 und 30 1/2
- Fruchtpressen 1.10 und 90 1/2
- Gießkannen 88 68 und 45 1/2
- Eismaschine „Rapid“ Stück 275 1/2

- Rosshaarbesen Stück 95 1/2
- Wäschetrockner mit 10 Stäben Stück 90 1/2
- Wäscheleinen ca. 30 Meter 65 und 48 1/2
- Plättbretter bezogen Stück 95 1/2
- Kleiderbügel roh Stück 3 1/2

Emaillierte Schmortöpfe						Emaillierte Maschinentöpfe						
flache Form, grau oder neublau						ohne Ausguß, grau oder neublau						
16	18	20	22	24	26 cm	10	11	12	13	14	15	16 cm
45	55	75	85	95	1.15	29	35	38	42	48	55	60

Emaillier-Eimer 28 cm. blau 72 1/2, grau 68 1/2

Porzellan

- Satz Töpfe = 6 Stück 85 1/2
- Kaffeetassen mit Goldrand 18 1/2
- Milchbecher, dekoriert 20 1/2
- Zuckerboxen, dekoriert 20 1/2
- Speiseteller 20 1/2
- Abendbrotteller 16 1/2
- Kompottteller 12 1/2
- Tassen mit Untertassen 20 1/2
- Butterdosen mit Deckel 48 1/2
- Kuchenteller, dekoriert 35 1/2
- Kindertassen 14 1/2
- Kaffeekannen 98 1/2

Glas

- Wassergläser, groß 5 1/2
- Bierbecher mit Goldrand 9 1/2
- Bierbecher, stark, 1/4 Liter 9 1/2
- Wasserflaschen, 1 1/2 Liter 35 1/2
- Sturzflaschen, glatt 22 1/2
- Fischbassins, 1 1/2 Liter 25 1/2
- Milchsatten, 1/2 Liter 7 1/2
- Butterdosen „Doris“ 18 1/2
- Kinderflaschen, mit Strich 4 1/2
- Glasteller 5 1/2
- Weißbieregläser 25 1/2
- Käseglocken 35 1/2

Steingut mit kleinen Fehlern

- Satz Salattieren, groß, 6teil. 88 1/2
- Nichtöpfchen, bunt 12 1/2
- Gewürztonnen mit Deckel 5 1/2
- Kumpen, bunt 2 1/2
- Essig- u. Oelflaschen, bunt 10 1/2
- Speiseteller, weiß 4 1/2
- Untertassen 1 1/2
- Kaffeetassen m. Untertass. 10 1/2
- Kartoffelschüssel m. Deckel 25 1/2
- Salz- und Mehlresten 38 1/2
- Kompottnapfe 3 1/2
- Bratenplatt., rund, bl. Zwiebeln. 58 1/2

Barasch

alted Genosse Fischer und in die Parteitagkommission Genosse Hoffmann gewählt.

In der Bezirksversammlung zu Dudau hielt Genosse Reibter Müller einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Leo Tolstoi und Maxim Gorki. Genosse Müller wurde dann als Redakteur, Genosse Schauer als Kassierer und die Genossen Metzke und H. Koch als Ausschussmitglieder gewählt. Genosse W. Koch wurde als Prekominmissionsmitglied in Vorschlag gebracht. Unter Vereinskongressen wurde noch kurz auf das am Sonntag stattfindende 10jährige Stiftungsfest, auf die am 12. Juli stattfindende öffentliche Versammlung im „Luisenpark“ und auf die am 19. Juli stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht.

Die Bezirksversammlung in der Meuten Meißnitz war gut besucht. Genosse Fresino hielt einen Vortrag über „Was lehrt uns der preussische Wahlrechtskampf?“, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Dann erstatteten die Funktionäre ihre Berichte. Die Mitgliederzahl ist um 192 auf 1413 gestiegen. Die letzte Agitation brachte 92 Neuaufnahmen. Der Kassenbestand ist sehr günstig. Die Einnahme betrug 5583,90 Mark. Der Bericht der Prekominmission rief eine sehr lebhaft debattierte. Ein Antrag, der der Prekominmission überwiegen werden soll, fand Annahme. Die Wahlen zur Bezirksleitung ergaben folgenden Resultat: Als Bezirksleiter wurde Genosse W. Koch wiedergewählt, als Kassierer Genosse Schürbe und als Schriftführer Genosse Kleiter gewählt. Für die Prekominmission sollen wieder Berger sowie Hoffmann als Ersahmann vorgeschlagen werden. Für den Vorstand wurden Klübs als Vorsitzender, Giesecke als Kassierer vorgeschlagen. Als Ausschussmitglieder sollen wieder fungieren wie bisher Fresino und Winger. Im Punkt „Verschiedenes“ wurden geschäftliche Sachen erledigt. Programme zum Stiftungsfest und Karten zu dem am 12. Juli stattfindenden Volksversammlung, in der Genosse Adolf Hoffmann (Wetzlitz) reden wird, sind bei den Kassierern zu haben. Es wurde ferner noch gewünscht, daß mehr Frauen zu den Bezirksversammlungen kommen mögen. Nach einem kräftigen Appell, eifrig für die Partei und die „Volksstimme“ zu arbeiten, schloß der Vorsitzende die interessante Versammlung.

Der Sozialdemokratische Verein vollendete am 1. Juli das 10. Jahr seines Bestehens, die „Volksstimme“ das 20. Dieser Tag ist für die Magdeburger Arbeiterchaft ein bedeutender Feiertag. Was beide, der Sozialdemokratische Verein und die „Volksstimme“, der Arbeiterchaft in der Zeit ihres Bestehens für Dienste geleistet, das braucht an dieser Stelle nicht erst gesagt zu werden, das wissen die Parteigenossen selbst. Es ist also etwas ganz Selbstverständliches, daß diese beiden Jubiläumstage durch einen festlichen Akt begangen werden. Am Sonntag den 10. Juli findet deshalb im „Luisenpark“ ein großes Gartenfest statt. Das Fest wird durch ein Frühkonzert eingeleitet, das von 6 bis 9 Uhr stattfindet. Nachmittags von 3 Uhr an Konzert, unterbrochen von Gesang der Arbeiterfänger und den Vorträgen der Arbeiterturner und -radfahrer. Für Kinder sind Belustigungen arrangiert. Von 4 Uhr an Tanz. Die Eintrittskarte kostet 25 Pfennig und berechtigt zur Teilnahme an allen Veranstaltungen des Tages. Wir ersuchen die Parteigenossen und -genossinnen, durch lebhafteste Agitation unter den Mitgliedern dafür zu sorgen, daß das Fest gut besucht wird. Der 10. Juli muß ein Freudentag für alle Mitglieder werden.

Auf der Suche nach einem neuen Oberbürgermeister. Der Stadtverordneten-Vorleser hat suchen die Stelle des Oberbürgermeisters ausgeschrieben lassen. Es heißt in der Ausschreibung: Das Gehalt ist vorbehaltlich der Genehmigung des Bezirks-Ausschusses auf 21 000 Mark festgesetzt, wobei 3000 Mark für freie Dienstwohnung im Rathaus mit einbezogen sind. Diese Dienstwohnung wird aber nur auf Widerruf nach jährlicher Kündigung gewährt, und werden, wenn von dieser Gebrauch gemacht werden sollte, 3000 Mark als Wohnungseinkaufsgeld vergütet. Neben dem Gehalt bezieht der Gewählte jährlich 4000 Mark Dienstauswandsgehalt, welche der Pensionberechtigung nicht unterliegen. Die speziellen Wahlbedingungen werden den Bewerbern, welche ihre Meldung bis zum 1. September d. J. einreichen wollen, auf Ersfordern schriftlich mitgeteilt.

Städtische Bücherei Dudau. Wegen der Feststellung und vollständigen Neuordnung des Bücherbestandes der vom Dudauer Bezirksverein auf die Stadt übergegangenen Bibliothek Pfarrstraße 3 bleibt diese vorläufig geschlossen. Die Wiederöffnung in den neuen Räumen, Feldstraße 56/55, erfolgt am 1. Oktober. Für die Zwischenzeit werden die Leser auf die übrigen städtischen Büchereien, besonders die zunächst gelegene städtische Bücherei Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Straße 49 a, hingewiesen. Es wird gebeten, die noch entlehnten Bücher pünktlich nach Ablauf der Ausleihfrist in den üblichen Stunden: Sonntag vormittag von 11 bis 12 Uhr und Mittwoch nachmittag von 6 bis 8 Uhr zurückzugeben.

Von der Strombrücke. Nachdem die Bauarbeiterausperrung nunmehr beendet ist, sollen die im April eingestellten Arbeiter auf der Strombrücke, die Auswechslung der Gleise, wieder aufgenommen werden. Am kommenden Montag wird damit begonnen werden. Nachdem nunmehr Fachleute die Arbeit ansähen, kann man für die südliche Hälfte der Brücke auf eine schnellere Fertigstellung rechnen.

Ausstellung für Friedhofskunst. Die für September d. J. auf dem Magdeburger Nordfriedhof geplante Ausstellung für Friedhofskunst mußte bis zum Juni 1911 verschoben werden, weil sich bei vielen Künstlern Schwierigkeiten in der Fertigstellung ihrer Arbeiten herausstellten. Der Kunstgewerbe-Verein zu Magdeburg ersucht daher alle Interessenten, die erteilten Zusagen für Juni 1911 aufrechtzuerhalten.

Die Handwerker der Straßenbahn, die in der Hauptwerkstatt Friedrichstadt beschäftigt werden, hatten vor etwa 14 Tagen ein Gesuch bei der Direktion eingereicht, worin sie um Gewährung eines nur wenige Tage dauernden Sommerurlaubes baten. Sie glaubten sich dazu berechtigt, weil auch die im Fahrdienst befindlichen Angestellten Ferien von 3 bis 5 Tagen, wenn auch erst nach 10jähriger Dienstzeit erhalten. Dieses Gesuch der Handwerker wurde abgelehnt mit der Begründung, daß die Handwerker im Jahre 59 Sonn- und Feiertage, die Angestellten im Fahrdienst dagegen nur den 7. bzw. den 8. Tag Ruhe haben, mithin nur 47 Tage im Jahre. Das ist richtig! Wenn man aber in Betracht zieht, daß die Handwerker laut Arbeitsordnung im Jahre 3000 Arbeitsstunden zu leisten haben, im Vergleich mit 3070 Stunden leisten müssen, so wird sich die Differenz wohl ausgleichen. Wenn man weiter in Betracht zieht, daß die Handwerker die ganze Woche in ihren Fabrikräumen eingesperrt sind und Sonntags im Fahrdienst beschäftigt werden, so sind ihnen diese 3-5 Tage Ferien zu gönnen. Um nicht zurückzubleiben, haben auch die Kolonnenführer ein Gesuch eingereicht und um Ferien und um 1 Pfennig Lohnzulage gebeten. Das letztere wurde abgelehnt, zum andern ist ihnen eine Lohnzulage in Höhe von 3 Mark ab 1. Juli gewährt worden. Diese Gesuche der Handwerker wegen der Ferien kamen dem Direktor Wolf schon sehr überraschend, weil die Meister und Vorarbeiter, trotzdem sie schon jahrelang im Angestelltenverhältnis stehen, bisher nicht gewagt haben, Ferien zu verlangen und auch bis jetzt noch keine haben.

Unfall. Der Arbeiter Ernst Marks, Katharinenstraße 12 wohnhaft, geriet am Mittwoch vormittag in der Schraubenfabrik von Gabel u. Wrede beim Auflegen eines Kiemens mit der linken Hand in das Getriebe und zog sich eine Quetschung und Austreibung des Handgelenks zu. Der Verletzte wurde von der Sanitätskolonne nach dem Krankenhaus Sudenburg gebracht.

Eindbruchsdiebstahl. Nach einer Mitteilung aus Garleben sind dort gestern nachmittag einem Landwirt mittels Eindurchs 600 Mk., und zwar 200 Mark Papiergeld, 200 Mark Gold, das übrige Silbergeld gestohlen worden. Der Täter ist der Arbeiter Franz Severin, am 7. Mai 1886 in Kojitz geboren, der dort beschäftigt war. Derselbe ist 1,50 bis 1,55 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, kleine blonde Schnurbart, rundes Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und ist bekleidet mit grauer Sportmütze und grauem Arbeitsanzug.

Das Wörtchen „von“. Der Kaufmann Ignaz Jagorall in Magdeburg ist der festen Meinung, er komme aus einer adelichen polnischen Familie und heiße von Jagorall. Er glaubt das trotzdem noch, obwohl das Heroldsamt nach gründlicher Prüfung entschieden hat, Jagorall sei das Adelsprädikat nicht zu. Dies wurde dem Beschuldigten auch von der Polizei eröffnet und er verwirrt das „von“ noch länger vor seinen Namen zu setzen. Da er es aber doch nicht, wurde er am Dienstag vom hiesigen Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein breiter Gürtel. In der vergangener Nacht sind aus dem Schaufenster eines Juweliers in der Gr. Mönchstraße etwa 25 goldene Herren- und Damenuhren, 6 bis 8 Stück lange goldene Damenketten mit Brillantsteiner und ohne Steiner, 12 Brillantsteine, 12 Edelsteinringe, mehrere Gürtel mit 72 Diamanten mit edlen Steinen, 3 Gliederarmbänder mit Edelsteinen, 8 Silberketten, 4 Armhänder, etwa 20 goldene Damenuhren, ein Tablett mit misgildenen Damen-Medaillons, 20 bis 30 goldene Broschen, 3 bis 4 Paar Brillanten und diverse Paar andre Ohrringe, diverse goldene Manschettenknöpfe und ein silbernes Stein-Kollier gestohlen worden. Die Täter haben in das Schaufenster ein Loch geschnitten, die Spiegelgehäuse eingeschlagen und durch das entstandene Loch alles Erreichbare herausgenommen. Der Schaden soll etwa 10 000 Mark betragen. Der Diebstahl ist gegen Eindurchs diebstahl versichert.

Gestohlen wurden hier am 5. d. M. gegen 18 1/2 Uhr nachmittags aus dem Haus des Kaufmanns W. M. in der Mönchstraße 28 ein Fahrrad „Jeller“ (Fabriknummer 40005), mit schwarzem Rahmen, gelben, schwarz abgekehrten Felgen und nach oben gebogener Lenkstange; nachmittags gegen 4 Uhr am Westufer ein Paar schwarze Ketten-Schmidtschuhe, die ein dort beschäftigter Arbeiter auf die Straße gelegt hatte. Abhanden gekommen ist in der Nacht zum 4. d. M. eine goldene Herren-Kammetuhr nebst goldener Kette. Im Detail der Uhr befindet sich die Gravierung „Wolf Parzen, Sudenburg“.

Ein Darlehensschwindler. Festgenommen wurde der angelegte reisende Freizeiter aus Schwelm l. d. Münter, der unter dem Namen A. Scholz und B. Bred Geld suchenden Personen Darlehen durch Vermittlung eines Bankhauses geben wollte und sich in jedem Falle eine erhebliche Provision im voraus zahlen und dann nichts wieder von sich hören ließ. Er scheint auch Heiratschwindleien betrieben zu haben und wird vom Untersuchungsrichter in Gölzig wegen schwerer Urkundenfälschung festgenommen.

Verhaftet wurde der mehrfach verurteilte Arbeiter Otto K. von hier wegen Verbrechens aus § 181 und Vergehens gegen § 181 a des Strafgesetzbuchs und der mehrfach verurteilte, wohnungslose Gärtner Wolf K. von hier, der als derjenige Dieb ermittelt ist, der in der Nacht zum 3. d. M. aus einem verlassenen Gewächshaus an der Leipziger Straße, in das er durch eine Klappe eingestiegen war, 1 Paar Schafstiefel gestohlen hat. Die Stiefel sind wieder herbeigekauft. Bei ihm vorgefunden sind eine neue Kosenknecht, ein Buch „Wittens Garten-Taschenbuch“ und ein Oktavheft mit der Bezeichnung „Garten W. K. 99 1910“. Die Eigentümer werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Betriebsstörung. Am Mittwoch vormittag gegen 11 1/2 Uhr brach auf dem Breiten Weg in der Nähe der Margaretenstraße an einem mit Klauenketten beladenen Wagen ein Hinterrad. Pferd und Wagen gerieten auf die Schienen der Straßenbahn und bildeten so ein Verkehrshindernis. Nachdem die Hälfte der Steine abgedeckt und der defekte Wagen zur Seite gefahren worden war, konnten die Straßenbahnwagen, die sich mittlerweile angesammelt hatten, ihre unterbrochene Fahrt fortsetzen.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteltagen der Direktoren.)

* Städtische Konzerte. Am Sonntag den 9. Juli d. J. findet in den „National-Festhallen“ ein Volkonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Georg Bruno statt.

* Victoria-Theater. Am Donnerstag und Freitag gelang der reizende, liebenswürdige Schwan „Johanne Politi“, der bei den bisherigen Aufführungen einen unstreitig großen Vacherfolg zu verzeichnen hatte, zur Aufführung. Als nächste Sensations-Novität ist das Schauspiel „Der Staudal“ von Balaille in Vorbereitung. Die Erstaufführung findet im Laufe der nächsten Woche statt.

* Zentraltheater. Das Schauspiel des Hamburger Neuen Operetten-Theaters wird sich nur noch bis zum 31. Juli; da nun die Direktion kontraktlich verpflichtet ist, während ihrer Sommerspielzeit in Magdeburg noch ein drittes Werk zur Aufführung zu bringen, können von der mit durchschlagendem Erfolg aufgenommenen Operette „Der Gütergatte“ von Lehár nur noch einige Aufführungen stattfinden, deren recht zahlreicher Besuch dem Publikum angelegentlich empfohlen ist. Der „Gütergatte“ ist ebenfalls ein Werk, das man sich seines glänzenden Librettos und der einzigartigen Musik wegen mehrmals anhören kann. Mein aber auch die geradezu märchenhafte, kostbare Ausstattung rechtfertigt wiederholten Besuch.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. Juli 1910.

Der bestrafte Liebesdiener. Der Arbeiter Joseph Glama von hier, geboren 1874, beforderte am 16. Mai d. J. die Desertion des Arbeitssoldaten Klein vorzüglich dadurch, daß er ihm einen Liebeszieher gab, den dieser anzog. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt und darauf 1 Monat Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

Untersuchung. Der schwer bestrafte Gärtner Otto Mieserle, geboren 1879, kam am 13. März 1909 mit einem Buchdrucker, den er in Potsdam kennen gelernt hatte, auf der Wanderchaft hier zugereist und schwindelte ihm unter dem Vorgeben, er wolle Verwandte besuchen, um Unterscheidung zu bekommen, müsse aber anständig in Kleidung erscheinen, seine gesamten Sachen im Werte von 180 Mark ab. Die Uhr davon bestellte der Angeklagte und verschwand; dann heimlich. Die Kammer erkannte wegen Unterschlagung auf zusätzlich 6 Monate Zuchthaus zu den bereits festgesetzten 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

Letzte Nachrichten.

Ein Eisenbahnunglück.

Hd. Aachen, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) In der Nähe des Bahnhofs fuhr ein Personenzug ein belgisches Arbeiterzug in voller Fahrt geschwindigkeit aufeinander. Mehrere Wagen des Arbeiterzugs wurden zertrümmert. Neun Arbeiter und drei Arbeiterinnen erlitten leichtere Verletzungen.

Hd. Aachen, 6. Juli. Der heute früh 7 Uhr 11 Min. fällige Personenzug aus Belgien stieß unmittelbar hinter dem Bahnhof Kempelersend an der Straßenüberführung in der Königstraße auf bisher unbekannter Ursache auf einen holländischen Leerzug. Der Personenzug wurde gänzlich zertrümmert und der erste Personenzug stark beschädigt. Zwölf Personen wurden verletzt, davon einigte schwer.

Hd. Aachen, 6. Juli. Neben dem Intendanten wird amtlich gemeldet: Heute morgen gegen 6 1/2 Uhr rutschte auf Bahnhofs Aachen-Kempelersend der von Wiesberg kommende Personenzug 114 über das Pflaster durch und stieß mit dem nach Aachen-Dampfbahnhof ausfahrenden Leerzug 5501 zusammen. Beide Lokomotiven und drei Wagen des Wiesberger Zuges wurden zerstört.

Der Lokomotivführer des belgischen Personenzuges und der holländische Hauptführer des Dampfbahnhofs wurden schwer verletzt. Der Lokomotivführer des belgischen Personenzuges wurde schwer verletzt. Der Lokomotivführer des holländischen Personenzuges wurde schwer verletzt. Der Lokomotivführer des belgischen Personenzuges wurde schwer verletzt.

Antikerikalismus in Spanien.

Md. Madrid, 6. Juli. Im Senat sprach der Bischof von Madrid über die religiöse Frage. Er kritisierte vom juristischen Gesichtspunkte die beiden königlichen Erlasse über religiöse Gesellschaften und bekämpfte das Monopol des Staates im Erziehungsweien. Ministerpräsident Canalejas erwiderte, er müsse endgültig erklären, entweder werde diese Frage in Eintracht und Frieden geregelt, oder die Regierung werde sie, indem sie ihre Macht und Energie anwenbe, selbst regeln. Aber wir werden, fuhr Canalejas fort, keinen Frieden und keine Eintracht haben, solange Doktrinen bestehen bleiben, die weder wir noch Sie zulassen können. Die Macht der Kirche darf nie über die des Staates gehen. Es gibt religiöse Bestrebungen, die auf ein Gebiet hinübergreifen, auf dem sie keine Berechtigung haben. Der Ministerpräsident betonte energisch, daß er weder das Koncordat noch die Verfassung verleihe. Der Augenblick sei für Spanien gekommen, den entscheidenden Schritt zu tun; ob der Schritt früher oder später getan werde, jedenfalls müsse ihn Spanien tun. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Md. Madrid, 6. Juli. In der Kammer erklärte Salillas (Republikaner), in dem Prozeß gegen Ferrer im Jahre 1906 habe der Gerichtshof unter dem Druck der sehr starken öffentlichen Meinung im Ausland gehandelt. In dem zweiten Prozeß, der zur Hinrichtung Ferrers führte, habe man auf die europäische Strömung in einem genau entgegengesetzten Sinne geantwortet. Der Redner wies auf die nachteiligen Folgen hin, die diese Tatsache für Spanien im Ausland hatte. Unterrichtsminister Birell erwiderte, die Rede Salillas habe mit dem Gegenstande der Beratung, der Antwort auf die königliche Volkschaft, gar nichts zu tun. Das Parlament könne sich nicht in einen Gerichtshof verwandeln; die Regierung lehne dies entschieden ab. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Hd. Kiel, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die Ergebnisse der letzten Reichs-Konferenz bleiben, wie die „Krieger Neuesten Nachrichten“ mitteilen in der Lage sind, nach vorläufigen Zusammenstellungen für den Monat Juni erheblich hinter dem ursprünglichen zurück. Der Winderertrag erstreckt sich auf sämtliche Staatsfeuern.

Hd. Darmstadt, 6. Juli. Erich Kocher flog gestern abend um die Bedingungen für den Erhalt des internationalen Flugzeugführerpatents. Er umflog den Darmstädter Truppenübungsplatz neunmal mit drei Hubschraubungen. Im ganzen legte er eine Strecke von 85 Kilometern zurück und erreichte Höhen bis zu 100 Metern. Kocher führte die Flüge auf einer Gulet-Maschine nach einer kurzen Ausbildung von nur 10 Unterrichtsstunden aus.

Md. Spandau, 6. Juli. Durch ein großes Feuer ist die Wagenbauabteilung der Fabrik von Orenstein u. Koppel eingekerkert worden. Der Brand entband in dem in der Westhälfte gelegenen Holzlager, das für mehrere tausend Mark Holz enthielt. Beim Eintreffen der Spandauer Feuerwehr stand die Stellmacherei in hellen Flammen. Das Feuer sprang von dort auf die Wagenbauhalle über. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. An den Tischarbeiten beteiligten sich auch die Feuerwehrleute von Charlottenburg und andere Ortschaften. Der Betrieb kann in kurzem wieder voll aufgenommen werden.

Hd. Königsbrunn, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Bergarbeiter Responde erhob aus Eifersucht seine Braut und beging darauf Selbstmord.

Hd. Meß, 6. Juli. Die Manöver der Meßer Luftschiff-Lotte, die auf gestern angelegt waren, sind wegen des ungünstigen Wetters aufgeschoben worden. Die Aufträge sollen Mitte dieses Monats stattfinden. Für die Manöver sind 3 Wochen in Aussicht genommen.

Md. Paris, 6. Juli. Dem „Matin“ zufolge ist die Durchführung des Vorschlags des Kriegsministers, im Falle eines Eisenbahn-Ausstandes die Angestellten und Arbeiter der Eisenbahnen unter die Fahnen einzubereiten, bereits in Angriff genommen worden. Das Rekrutierungsbureau des Seine-Departements habe den Auftrag erhalten, unverzüglich die Mobilisierungsbefehl für die Eisenbahner vorzubereiten. Hieron würden etwa 180 000 Eisenbahner betroffen werden.

Hd. Paris, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die heute aus Ostasien eingetroffenen Nachrichten melden, daß die Cholera in Indochina weitere Fortschritte macht. Alle Truppen bleiben in ihren Quartieren konfigniert.

Md. Paris, 6. Juli. Im geistigen Ministerrat teilte Arbeitsminister Viviani mit, das Gesetz über die Arbeiter-Ruhehalte werde erst in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres zur Anwendung gelangen können. Der hierfür in das Budget für 1911 noch einzustellende Betrag beläuft sich auf 45 Millionen, die für die Arbeiterpensionen vorgesehene jährliche Ausgabe wird mit ungefähr 135 Millionen Franz befristet.

Md. Paris, 6. Juli. In die Kirche in Rantiat (Departement Haute-Vienne) schlug gestern der Blitz während einer Leichenfeier. Ein 16jähriges Mädchen wurde getötet.

Hd. London, 6. Juli. Die mit der Festsetzung der Ziffern des neuen Königs betraute Unterhauskommission hat als Gesamtschritte für die holländische Familie mit Ausnahme der spanische des Prinzen von Wales 16 750 000 Pfund bewilligt.

Md. Wien, 6. Juli. Das Parlament ist vertagt worden. Die Vertagung ist wegen der Schwierigkeiten, die sich der Erledigung der Vorlage über die italienische Reichsfiskalität infolge der Behinderung der Arbeit des Budgetausschusses entgegenstellen, und mit Rücksicht darauf erfolgt, daß gegenwärtig nicht die Voraussetzungen dafür gegeben sind, diesen Gemungen der parlamentarischen Tätigkeit wirksam entgegenzutreten.

Hd. Vriest, 6. Juli. Gestern ist hier und über Pola sowie über ganz Istrien ein schweres Unwetter, verbunden mit fürchterlichem Hagelschlag, niedergegangen. Der angerichtete Schaden besonders an Telephon- und Telegraphenleitungen, Wald und sonstigen Kulturen ist ein kolossaler.

Hd. New York, 6. Juli. Die beiden Zeitungen „Evening Post“ in Chicago und „New York Times“ haben einen Artikel für die Aeroplane von Chicago nach New York angeschrieben, der am 8. Oktober d. J. beginnen soll. Die Strecke muß innerhalb 7 Tagen zurückgelegt sein. Falls sich weniger als drei Bewerber zur Bestreitung des ausgeschriebenen Preises melden sollten, so behalten sich die genannten Zeitungen die Vertagung des Wettbewerbs auf später vor. Der für diesen Flug ausgeschriebene Preis beträgt 25 000 Dollar (100 000 Mark).

Hd. New York, 6. Juli. Der Polizeichef von Washington hat für den ganzen Distrikt Kolombia die Panemagographische Vorführung des Hoker-Bettkampfs zwischen Jeffries und Johnson unterzagt. Er will bei dem harten Kampfabstand verhindern, daß sich etwa tumultuarische Szenen bei diesen Vorführungen ereignen.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 7. Juli: Nach verbreiteten Regenfällen tagsüber veränderlich, teilweise noch Regenfälle.

H. Lublin

Saison-Räumungsverkauf

ab Donnerstag den 7. Juli!

Enorm billige Seidenstoffe

Ein Posten
Seiden-Reste
40-50 cm lang, zum Ausfüttern
Rest 75 Pf.

Ein Posten
Schleier
in modernen Mustern und
Farben . . . pro Meter
10 20 30 Pf.

Ca. 400 Meter reinseidene Louisine-Rayés neue moderne Muster, in schönen Farben . . . Wert 1.75 jetzt Meter **95 Pf.**

Ca. 600 Meter reinseid. Louisine-Taffet- u. Chevron-Neuheiten neue aparte Muster, in hell und dunkelfarbig . . . Wert bis 2.25 jetzt Meter **1.25**

Ca. 750 Meter reins. Messal.-Liberty- u. Taffet-Chiffon-Neuheit. hochaparte Muster für Blusen und Kleider . . . Wert bis 2.75 jetzt Meter **1.50**

Ca. 1000 Meter reins. Taffet-Chiffon-Quadrilles Chines und weiß-schwarz gestreifte Pekings Prima Qualitäten und hochaparte Muster, für Blusen und Kleider Wert bis 3.50 jetzt Meter **1.95**

Ca. 1000 Meter
Halbseidene Futter-Serges Wert 2.25
30-60 cm breit, weiß, schwarz und farbig jetzt Meter **1.35**

Ca. 1200 Meter
Reinseidene einfarb. Messalines 1.75
vorzügl. Qualität, in ca. 25 neuen Farben Wert 3.00 jetzt Meter

Ein Posten
Bast-Seide ca. 48 cm breit, vorzügliche, reinseidene Qualität jetzt Meter **95 Pf.**

Ein Posten
Helvetia-Seide Prima reinseidene Qualität in ca. 30 neuen Farben jetzt Meter **1.25**

Ein Posten
Bedruckt Foulard u. Liberty nur reinseidene Qualitäten, in hochapart. Mustern Wert bis 3.00 jetzt Meter **1.50**

Ca. 600 Meter schwarze Taffet-Chiffons reine Seide, solide Qualität jetzt Meter **95 Pf.**

Ca. 1000 Meter schwarze Merveilleux und Messalines reine Seide, gute Qualität, für Kleider und Blusen jetzt Meter **1.20**

Strümpfe und Handschuhe

- Ca. 1300 Paar Damen-Strümpfe englisch lang gewebt und deutsch lang gefärbt, echt schwarz und bunl. Paar **35 Pf.**
- Ca. 800 Paar Damen-Strümpfe englisch lang gewebt, Prima Qualität, mit Doppelreihe und -spitze, echt schwarz und bunl. Paar **50 Pf.**
- Ca. 950 Paar Herren-Socken reinwollene Sommer-Qualität, schwarz, grau, normal-farbig und bunl. Paar **70 Pf.**
- Ca. 500 Paar Herren-Socken Baumwoll, echt schwarz, bunl und grau Paar **30 Pf.**
- Ca. 2500 Paar Damen-Handschuhe Schwedisch Leder, tailliert Knie und durchbrochen, weiß, schwarz und farbig Paar **40 Pf.**
- Ca. 500 Paar Damen-Handschuhe la. gefärbt, ohne Finger, echt schwarz Seidenimitation Paar **25 Pf.**
- Ca. 1000 Paar Kinder-Söckchen Gr. 1-4 5-8 vorzügliche Qualität mit Doppelreihe und Spitze in Leder mit weiß und schwarz mit bunl. Paar **25 30 Pf.**
- Ca. 1800 Paar Kinder-Strümpfe mit Hülzen, für Sommer-Strümpfe, echt schwarz u. bunl. Größe 14 15 16 17 18 19 21 22 23 Paar **25 30 35 40 45 50 55 60 65 Pf.**

Kurzwaren

- Kleiderschutz-Borten Mohr, schwarz Meter **2 1/2 Pf.**
- Kleiderschutz-Borten Mohr, Prima schwarz und farbig Meter **4 Pf.**
- Kleiderschutz-Borten Mohr und Belour, extra Prima schwarz und farbig Meter **6 Pf.**
- Kleiderschutz-Borten Mohr, beste Qualität, schwarz und farbig Meter **7 Pf.**
- Schweißblätter Zerkot und Gummistoff, weiß und beige Paar **7 Pf.**
- Schweißblätter Zerkot mit Naturgummipolster Paar **15 Pf.**
- Schweißblätter amerikanisch mit Größe 3 2 1 Paar **16 13 10 Pf.**
- Schweißblätter gepolstert Paar **16 13 10 Pf.**
- Tailleurverschlüsse 12 Haken und Defen Paar **5 Pf.**
- Tailleurverschlüsse mit Hirschhorn-Einlage, schwarz u. grau Paar **8 Pf.**
- Tailleurverschlüsse mit Hirschhorn-Einlage, weiß Paar **10 Pf.**
- Tailleurverschlüsse Doppelband, mit weiß grau schwarz Hirschhorn-Einlage Paar **13 Pf. 11 Pf.**
- Tailleurstäbe gefaltet, mit Glas und seidenen Köpfen Duzend **12 Pf.**
- Tailleurstäbe „Kampol“, doppelte Stahlrinne, mit Papier überzogen Duzend **22 Pf.**
- Kragenstäbe Zerkot, doppelt Duzend **2 Pf.**
- Kragenstäbe Zerkot, „Kraus“ doppelreihig Duzend **8 Pf.**
- Kragenstäbe Zerkot, „Derby“, extra hart Duzend **15 Pf.**

Ein Posten
Tailleurstäbe Duzend **1 Pf.**

Sonnenschirme

- Sonnenschirme weiß Batif, glatt Wert 1.20 jetzt **90 Pf.**
- Sonnenschirme weiß Batif, mit Einfas Wert 1.35 jetzt **1.00**
- Sonnenschirme Kattun, gestreift und gemustert Wert 1.20 jetzt **80 Pf.**
- Sonnenschirme schwarz Damast, moderne Muster Wert 2.25 jetzt **1.90**
- Sonnenschirme reine Seide, einfarbiger Bezug Wert 4.50 jetzt **3.75**

Regenschirme

- Damen-Schirme schwarz merg. Croisé, mit modernen Griffen Stüd **2.10 1.85**
- Damen-Schirme schwarz Gloria, mit schönen Naturhöden Stüd **3.75 3.25**
- Damen-Schirme schwarz Serge u. Prima Gloria, m. Stahl u. Holzstod Stüd **5.00 5.25 4.75 4.25**
- Damen-Schirme farbig Croisé, mit schöner Bordüre Stüd **3.25 2.65**
- Damen-Schirme Halbseide, mit neuer Bordüre und Futteral Stüd **5.50 4.50 3.75**
- Herren-Schirme Prima Croisé, mit modernen Naturhöden Stüd **2.25 2.00**
- Herren-Schirme Gloria, mit gebogenen Griffen Stüd **4.00 3.25**
- Herren-Schirme Prima Gloria und Edel-Serge schöne Stöde Stüd **5.75 5.00 4.25**
- Stockschirme mit Lederfutteral, Prima Bezüge Stüd **6.50 5.50 4.00**

Seidenband

- Ein Posten Louisineband ca. 13 cm breit Meter **10 Pf.**
- Ein Posten Chinéband ca. 11 cm breit Meter **25 Pf.**
- Ein Posten farbige Taffetband ca. 11 cm breit Meter **45 Pf. 30 Pf.**
- Ein Posten Seidenband-Enden Stüd **4 Pf.**